

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,20 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit 10 Pf. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,40 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1892 unter Nr. 6552.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Verfammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Carl Springer, Berlin, Unter den Linden 10. Nr. 4198.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 18. Juni 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die Lage in Rußland.

II.

Der Zusammenbruch des bäuerlichen Rußlands.

Die kommende Hungersnoth läßt sich voraussagen, allein auch die jetzige war keine Zufälligkeit. Wohl haben besonders ungünstige Witterungsverhältnisse dabei mitgewirkt, aber der Boden zu einer Hungersnoth war allmählig, jedoch sicher jahrelang vorbereitet.

Knappheit des dem Bauer durch das „Emanzipationswerk“ zugetheilten Landes, drückende Abgaben, primitive Art der Bodenkultur, Zersplitterung des Bodens, — dies Alles, verbunden mit einer ungeheuren Raubwirtschaft in den Wäldern, hat diesen Effekt hervorgerufen. Besonders der letztere Umstand hat gewaltige Veränderungen im Boden und Klima nach sich gezogen. Millionen Hektare Wälder sind wie abtrastet worden. Die Folgen spotten jeder Beschreibung. Es zeigten sich heiße, trockene Winde, die jedes Gewächs vernichteten, ganze Gegenden wurden durch Sand überschwemmt, große, schiffbare Flüsse sind gänzlich ausgetrocknet, wo noch vor 10 bis 15 Jahren fast naturwüchsige Wälder und sippiges Grasgewächs war, ist jetzt eine trockene, leere Wüste. Es vollzieht sich mit Riesenschnelligkeit eine furchtbare Umwandlung der natürlichen Verhältnisse, welche das reichste Gebiet der Erdoberfläche in der ganzen Welt, das noch vor Kurzem die Cradle der Menschheit war, — in eine trockene, unfruchtbare und traurige Wüste verwandelt, ähnlich wie dies unter den Augen der Geschichte mit Palästina und Turkestan geschah. So äußert sich ein hoher russischer Beamter darüber. Dies ist ein jedenfalls auf viele Jahrzehnte hin verbleibendes Uebel, denn Wälder lassen sich nicht durch ein Paar Dekrete aus der Erde schaffen.

Was nun den ökonomischen Zustand des Landes betrifft, so ist derselbe nicht minder traurig. Der Viehstand ist dezimirt, der ganze Viehwachsthum ist vernichtet. Das Kleinvieh: Schweine, Ziegen etc., ist, sofern es sich in den Händen des Bauers befand, geschlachtet und verzehrt worden. Sogar das Geflügel kann nicht mehr gehalten werden. Hühner werden massenweise nach dem Ausland transportirt. An einem Tage wurden aus Odessa 79 000 Hühner ausgeführt. Am meisten leiden freilich die kleineren Bauernwirtschaften. Die Proletarisierung der Landbevölkerung vollzieht sich jetzt in einem Umfange, wie ihn nur noch die Geschichte Englands anweist. Der Bauer, dem sein Arbeitsvieh verloren gegangen, wird, so sehr er sich auch dagegen stemmen mag, schließlich doch gezwungen, seinen Antheil Land seinem wohlhabenden Nachbar abzutreten, wenn dieser es nur übernimmt, die Abgaben für ihn zu zahlen. Auch die Vernichtung des Kleinviehs und Nutzwiehs macht sich besonders bei dem Kleinbauer fühlbar. Die Paar Schweine und Schafe, eventuell eine Kuh, waren für ihn eine Existenznothwendigkeit. Thatsächlich wird auch aus allen Gegenden, offiziell und auch nicht offiziell, berichtet, daß das Land massenweise in die Hände der Kulaks, der Buhcherer, übergeht. Ja, noch mehr! Handelsleute, Wirthe, überhaupt Geldkapitalisten, die bis jetzt mit dem Grund und Boden nichts zu thun hatten, kaufen sich jetzt Land und lassen es bebauen (da das Bauernland in Rußland nicht veräußerlich ist, so wird das Gesetz u. A. dadurch umgangen, daß der Bauer sein Land mit Gewährung der Nutzungung desselben dem Gläubiger verpfändet). Die Rechnung dieser Geschäftsleute ist ziemlich einfach: Sie spekuliren auf die Hungersnoth und die Billigkeit der Arbeitskräfte. Und sie werden sich in ihren Erwartungen nicht täuschen, denn wirklich bleibt dem Bauer nichts übrig, als entweder als Knecht sich zu vermiechen, oder in die Stadt zu wandern, d. h. die Auswahl zwischen Landproletariat und Stadtproletariat! Massenweise wandern die Bauern in die Städte. Sie überfüllen den Arbeitsmarkt und drücken die Preise ins Ungeheure. Bettler durchziehen scharenweise die Landstraßen. Ganze Dörfer, ganze Bezirke stehen leer — die Bevölkerung ist nach den Städten gewandert. Man wandert hungernd hunderte, tausende von Kilometern, um nur irgend welche Arbeit zu bekommen. Männer arbeiten für 10 Kopelen pro Tag, macht 20 Pf., Frauen nur für die Nahrung (und was für Nahrung!). Für 20 Kopelen, also 40 Pf., zugesprochenen Lohn pro Tag wandern ganze Partien von Arbeitern zu Fuß auf eigene Kosten (also bettelnd auf dem Wege) von der Subernie Staratoff nach Tschum im Kaukasus, eine Strecke von über 1000 Kilometern, u. dergl. m.

Diese Verhältnisse, die bei der jetzigen Hungersnoth zum Ausbruch kamen, sind, wie schon bemerkt, allmählig vorbereitet worden. Alle Korrespondenzen, welche das statistische Amt von Nischni-Rowgorod erhält, alle Erhebungen, welche es an Ort und Stelle macht, sagt ein bekannter russischer Statistiker, stimmen darin überein, daß der Verfall des bäuerlichen Wohlstandes — eine langandauernde, chronische Krankheit sei. Die gegenwärtige ökonomische Lage der Subernie Kasan ist nicht durch die einzige Missernte des vergangenen Jahres verursacht worden, sondern wurde allmählig, mehrere Jahre lang vorbereitet,“ sagt Hofmeister Retshajeff-Maljeff, der Bevollmächtigte des von der Regierung unter dem Vorhitz des Kronprinzen eingesetzten „Besonderen Ausschusses“ für die Hungersnoth. Und endlich in ihrer Allgemeinheit hat diese Auffassung der Sachlage einen wenigstens offiziellen Ausdruck erhalten in der Schrift A. S. Jermoloff's, einer hochgestellten Persönlichkeit aus den russischen Beamtentreisen. In dieser Schrift werden auch die von uns oben aufgezählten allgemeinen Ursachen des Nothstandes mit ziemlicher Offenheit zugestanden. Der Vorgang kann folgendermaßen formulirt werden: Währenddem durch die Raubwirtschaft in den Forsten allmählig gewaltige Veränderungen im Klima und in der Bodenbeschaffenheit vor sich gingen, wurde der Bauer bei einer sehr extensiven Bodenkultur (einfache Dreifelderwirtschaft) durch die Knappheit seines Landbesitzes und

drückende Abgaben und bei der ungünstigen Lage des Weltmarktes für Getreide (Konkurrenz Amerikas und Ost-Indiens) dazu gezwungen, an den Boden immer größere Forderungen zu stellen. Die Brache wurde daher von Jahr zu Jahr geschmäkelt, und der Boden hatte keine Zeit, auszuruhen. Dabei wurde weder durch ein rationelles Fruchtwechsel-System, noch durch ausreichende Düngung für Ersatz der entnommenen Nährstoffe gesorgt. Dies dauerte Jahrzehnten lang, der Boden wurde erschöpft — und es erfolgte der Zusammenbruch.

Die Abgaben sind so drückend, daß sie eigentlich in keinem Jahre vollständig erhoben werden konnten. Es bildeten sich jedesmal Rückstände, die zu Zeiten, wo die Ernte etwas glücklicher ausfiel, sogliche an die Oberfläche traten und den vermeintlichen Ueberrest verschlangen. So war es dem Bauer seit Langem eigentlich egal, ob die Ernte gut oder schlecht ausfiel — ihm blieb in jedem Fall Nichts übrig, und sein Land verschuldete immer mehr. Um sich der Abgaben zu entledigen, verlaufen die Bauern im Herbst ihr Getreide zu einem Schleuderpreise, um es im Frühling, wo sie das Getreide zur Aussaat brauchen, um das Doppelte theurer zurück zu kaufen. Zudem sie im Herbst ihr Getreide zu 30—40 Kopelen das Pud verkaufen, kaufen sie die Bauern im Frühling allüberall und ohne Ausnahme für 75 Kopelen und theurer das Pud, sagt a. a. St. der schon oben zitierte russische Statistiker. Der Bauer mußte so handeln, denn sonst würde ihm sein Hab und Gut, sein Arbeits- und Nutzvieh, gepfändet und veräußert, oder auch sein Antheil Land wurde von Regierungswegen an Andere verpachtet, und der Pachtzins zur Tilgung der Rückstände eingehemft. Wie rücksichtslos die russischen Vollzugsbeamten dabei verfahren haben, erhellt aus folgender Mittheilung, die wiederum die Würdigkeit A. S. Jermoloff's, eines hohen russischen Beamten, hinter sich hat. „Es sind Fälle bekannt,“ erzählt Jermoloff, „da in Bezirken, wo der Pachtzins im Allgemeinen 9 bis 12 Rubel pro Desjatine ausmacht, bei Erhebung der Abgaben das Land der säumigen Zahler für einen Rückstand von 23 Rubel auf 12 Jahre zu einem Pachtzins von 24 Rubel auf die ganze Zeit verpachtet worden war, d. h. zu je 2 Rubeln pro Desjatine im Jahre, und dem Bauer Alles in Allem 1 Rubel zuziel, als Tröstung dafür, daß ihm eine Desjatine Land für volle 12 Jahre verloren geht. . . . Bei denselben Bauern wurde Nichts weiter als (im Herbst 1891) das Vieh verkauft, wobei die Kühe zu 5—3 Rubeln (= 10—6 R.) pro Stück in den Kauf gingen.“

Die russische Regierung hat so gedankenlos, auf eine solche tolle Art gewirtschaftet, daß man sich unwillkürlich fragt: wie konnte denn sogar in Rußland so 'was Jahre lang stattfinden? . . . So stellte sich z. B. nach den Erhebungen Prof. Fortunatoff's heraus, daß in Gegenden, wo der gewöhnliche Reinertrag für das gutsherrschaftliche Land 87 Kop. bis 1 Rubel 4 Kop. und für das Bauernland nicht einmal 40 Kop. pro Desjatine

Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

(140)

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden von A. Otto Walster.

Im Innersten seiner Seele tief bewegt, stieg der Schriftsteller hinab. Das Lärmen, Hämern und Pochen hatte die ganze Nacht über nicht aufgehört, die Arbeiter hatten sich abgelöst, und die Schläfer lagen im Freien oder in den geleerten Magazinen auf dem Strohdach. Mitten im Hof war ein Feuer angezündet, und in demselben brodelte das Wasser eines Kessels von 20 Wasserfäßeln Inhalt. In dieses Wasser schüttelte man etwa 20 Pfund zerstoßenen Kaffee, dessen Duft bis zu den höchsten Fenstern der benachbarten Gebäude emporstieg.

Selbst der in der ausländischen Stadt kommandirende General, welcher mit dem Frähesten in Begleitung einiger Stabsoffiziere, sowie des Herrn Howald und des, in Ansehung der von den Russländern gewählten Position, wichtig gewordenen Herrn Findeisen, zur genaueren Inspektion in der Nähe des Barrakadengürtels angelangt war, bemerkte:

„Die Leute da drüben scheinen bereits beim Kaffee zu sein.“

„Bei ihrem letzten jedenfalls,“ sagte Howald hinzu.

„Wie es jetzt den Anschein hat, allerdings,“ entgegnete

der General. „Ich muß gestehen, daß mir der gestrige Anfang einigermaßen imponirt hat. Aber nachdem sie sich die ganze Nacht mit einigen Waffenschmieden begnügt und keine Verbindung mit Außen, wenn auch unter noch so schweren Kämpfen, zu gewinnen versucht haben, ist mir ihr Treiben nicht mehr verständlich. Es sind eben Dilettanten und sollten sich nicht an ein Spiel wagen, wo es Kopf und Kragen gilt. Wenn 1200 Mann in der Fabrik und Umgebung liegen, ist es viel, Zugang ist nach meinem Dafürhalten bei den getroffenen Maßregeln gar nicht mehr möglich; Ihre Fabrik, Herr Findeisen, wird dabei zu Grunde gehen, denn ich lasse Bomben hineinwerfen, bis kein Stein mehr auf dem anderen steht, und spare dadurch das Blut meiner Leute.“

„Geniren Sie sich wegen der Fabrik gar nicht, Eggelsen, sie ist versichert; hätte mir gar nichts daraus gemacht, wenn die Rebellen sie angezündet hätten. Aus dieser Lage hätte ich die Fabrik so wie so bald weggenommen. Jetzt wird mir das Alles viel billiger, und ich habe das Bewußtsein, daß an dieser Stelle das Geschmeiße beseitigt worden ist.“

„Die ganze Affäre wird demnach nicht sehr lange dauern?“ fragte Howald.

„Wenn nicht etwas ganz Besonderes dazwischen tritt, gewiß nicht länger, als bis Mittag.“

„Wir werden einen schönen Frang machen,“ rief Findeisen, sich vergnügt die Hände reibend.

„Meinen Sie vielleicht Ihre Fräulein Tochter nebst Freundinnen?“ fragte der General etwas verwundert.

„Sollten diese darin sein?“

„Ja gewiß: sie sind in dieser Nacht aus der Wohnung des Fräulein Howald hierher übergesiedelt. Hätte

ich früher davon Kunde gehabt, so würde ich es verhindert haben.“

„Aber die Damen müssen doch vorher heraus, wenn die Fabrik mit Bomben beschossen werden soll?“

„Wollen Sie das zu bewerkstelligen versuchen, Herr Findeisen, zumal auch Ihr Sohn darin ist.“

„Mein Sohn? So? Nein, dann mag er die Verantwortung tragen. Und doch, es muß wenigstens etwas zu ihrer Warnung geschehen. Wie wär's, Herr Howald, wenn Sie das übernehmen?“

„Ja?“ rief Howald. „Ich fühle mich nicht berufen. Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um. Ich wasche meine Hände in Unschuld.“

„Sollte ich mich da nicht der Mähe unterziehen?“ fragte ein Adjutant des Generals. „Man soll uns nicht nachsagen können, daß wir mit Frauen Krieg geführt.“

„Thun Sie das, Herr Adjutant“, erwiderte der General, und ritt, ohne Howald und Findeisen noch eines Blickes zu würdigen, nach seinem Standquartier zurück.

In der That waren die Frauen noch sehr spät in der Nacht eingeladen worden, sich lieber in die Nähe des bevorstehenden Kampfes zu begeben, da es vielleicht nicht möglich sein würde, eine unge störte Verbindung mit ihnen zu unterhalten. Die Damen hatten auch die ganze Nacht gearbeitet und waren viel zu aufgeregt, als daß sie trotz aller Müdigkeit mehr als auf einige Minuten einzunicken vermochten. Zudem hielt das lärmende Arbeiten in den Fabrikgebäuden den Schlaf fern von Allen, die ihn nicht mit so schwerer Arbeit verdient hatten, wie die ruhigen Arbeiter in dem Magazin oder im Hofe, die nur mit Mähe durch das Lärmen der Glocke zum Kaffee zitiert werden konnten.

Als daher Herr Mensch um dieselbe Zeit an die Thüre

beträgt, die Bauern von derselben Dehjatine an Abgaben 1 Rubel 8 Kopy. zahlen müssen! . . . Und was die Verteilung der Steuerlast anbetrifft, so ergibt sich nach den statistischen Erhebungen als Grundfak, daß je geringer der Grundbesitz des Bauers, also je elender seine Lage ist, desto höher die Abgaben. Es wurde für die Gubernie Samara ausgerechnet, daß, wenn man den Bauernbesitz der Größe nach in fünf Abteilungen theilt, im Durchschnitt sich folgende Abgabengröße pro Dehjatine ergibt: für die 1. Kategorie, der am besten Situirten — 1 Rub. 22 Kopy., 3. Kateg. — 1 Rub. 72 Kopy., 4. Kateg. — 2 Rub. 47 Kopy. und endlich für die 5. Kateg., die Bauern ohne Ackerland, nur im Besitz von Hof und Garten, umfaßt — 6 Rubel 82 Kopy. — — — Offenbar mußte unter solchen Verhältnissen der Kleinbauer ruiniert werden, und das Land und das Vieh ging in die Hände der Großbauern und der Wucherer über.

Es ist also kein Wunder und keine besondere Schickung Gottes, daß die russische Landwirtschaft nunmehr in einem verzweifelt traurigen Zustande darniederliegt. Was jetzt erfolgte, konnte vielleicht noch um ein Paar Jahre aufgehoben werden, aber es mußte stattfinden.

Was nun?
„Das Land ist ruiniert und was weiter sein wird, kann ich nicht begreifen.“ — In diesen Worten sagt Baron von Korf, eine anerkannte landwirtschaftliche Autorität Rußlands, gew. Präsident der freien ökonomischen Gesellschaft, der im Auftrag des schon erwähnten „Besonderen Ausschusses“ eine Forschungsreise durch den Hungerragon machte, seine Beurtheilung der Lage zusammen:

„Hungers wird man wohl nicht sterben, bis zur neuen Ernte wird man auf irgend welche Weise das Volk ernähren, aber wie man auf den sicheren Weg des Wohlstandes kommen wird, ist schwer zu errathen.“ Was wird jetzt erfolgen?

Es erfolgt — der Zusammenbruch des bäuerlichen Rußlands.

Dies ergibt sich schon aus den Thatfachen. Das Land im Besitze der Dorfgemeinschaft, zwischen den einzelnen Bauern nur zur Nutzung und womöglich gleichmäßig vertheilt — dies war bis jetzt das Grundprinzip der russischen Landwirtschaft. Dieser idyllische Zustand ist nunmehr ruiniert. Die Dorfgemeinschaft ist aufgelöst. Das heißt de jure, auf dem Papier besteht sie noch, aber de facto — thatsächlich — befindet sich die größte Zahl der Antheile in den Händen Weniger, was entweder direkt durch Volksbeschlüsse, oder auf die oben geschilderte Art der Verpfändung mit Bewahrung der Nutzung an den Gläubiger, oder auf verschiedene andere Arten der Umgehung des Gesetzes über die Unveräußerlichkeit der Einzelantheile des Gemeinbeldes geschah. Und das noch im Besitze der großen Masse von Kleinbauern befindliche Land ist durchweg so verschuldet, daß dessen Besitznahme seitens der Wucherer nicht einmal eine Frage der Zeit mehr ist. Was eine Verschuldung für den russischen Bauer bedeutet, erhellt aus der Thatfache, daß Zinsen von 200—300 pCt. keine Seltenheit, vielmehr Alltagserscheinungen sind. Es ist ein von allen Kennern der russischen Landwirtschaft akzeptierter Satz, daß, wenn der Bauer einmal in Schulden geräth, er für immer verloren ist. Bis jetzt war es aber dem Wucherer sogar nicht immer vortheilhaft, das verschuldete Land einzuziehen. Er ließ es in der Nutzung des Bauern, der thatsächlich nur sein Pächter war. Nunmehr wird sich die Sache ändern. Aus welchen Gründen, werden wir weiter unten sehen.

Die Bauernwirtschaft ist ruiniert, damit geht aber die russische Landwirtschaft bei weitem nicht zu Grunde. Die Rettung derselben ist jedoch, bei den veränderten klimatischen Verhältnissen, bei der Erschöpfung und dem Rückgang des Viehbestandes nur durch Uebergang zu einer höheren, mehr kapitalkräftigen Kultur möglich. Statt der einfachen Dreifelderwirtschaft muß ein rationelles Fruchtwechsel System eingerichtet, statt des mangelnden Viehdüngers müssen andere Düngarten eingeführt, die Felder künstlich berieft, statt des verloren gegangenen Arbeitsviehs landwirtschaftliche Maschinen angeschafft werden u. a. m.

Die Kosten der Bodenbebauung haben sich bis jetzt in

des Saales klopfte, welches die Damen zu ihrem Arbeitsaal erwählt hatten, wurde er durch ein allseitiges „Herein“ ermuntert, einzutreten.

Der Philosoph hatte ein sehr kriegerisches Aussehen angenommen; die Nase und seine Staken in langen Reiterstiefeln mit Sporen, den Oberkörper bedeckte ein kurzschöpfiger Schutrock, dazu kamen der graue Turnhut mit rothen Federn, der Säbel und der Revolver nebst Patronentasche, und die rothe Schärpe um die Taille: Zur besseren Erkennung der Führer trugen nämlich die Mitglieder des Revolutions-Komitees die rothe Schärpe über der Schulter, die übrigen Hauptführer eine solche als Gürtel; in gleicher Weise trugen die Bataillons-Kommandanten eine rothe Armbinde, die Kompagnieführer dergleichen Schleifen, während die Schaar der Sicherheitsmänner von Habicht, 200 Mann stark, weiße Armbänder, die übrigen Kämpfer rothes Brustband trugen.

„Ach, Herr Mensch,“ rief Olga bei seinem Erscheinen, „Sie könnten mich glücklich machen.“

„Ich?“ erwiderte der Philosoph. „Ist das möglich? Denn ich kann mit Goethe sagen:

„Ich habe schon so viel für Euch gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt.“ —

„Aber ich rieche, daß Kaffee gekocht wird, und habe eine Sehnsucht zum Sterben nach Kaffee.“

„Wenn Ihr Wunsch nicht weiter geht, ist Ihnen bereits geholfen. Ich glaube, Sie wollten Liebhaber im Sommer essen, das hätte mich wirklich in Verlegenheit gesetzt. Aber Kaffee, den sollen die Damen haben, denn er wird gleich in Eimern gekocht und gut, darauf können Sie sich verlassen. Aber mit den Tassen wird's keine Noth haben.“

„Wir trinken Thiggenfalls auch aus Gläsern oder Töpfen,“ versicherte Olga.

„Nun, wenn das ist, so sollen Sie in spätestens zehn Minuten reichlich versehen werden. Lieben Sie mit Zucker? Sahne giebt's nicht.“

„Ich trinke schwarz und ohne Zucker.“

„Nun, dann will ich eilen, ehe der Zuckerkut hinein-geworfen wird.“

Wald erschien aus Frank, Lange, Barth und Jwan

Rußland billiger gestellt, als sogar in den Vereinigten Staaten, daher war aber auch der Ertrag geringer und der Boden wurde erschöpft. Darin muß Wandel geschaffen werden, und das erfordert Kapital. Konnte demnach der Bauer schon bisher nicht mit dem Großgrundbesitzer konkurriren („das Bauernland giebt einen kleineren Ertrag von ungefähr 40 Kopy. pro Dehjatine, währenddem der Ertrag vom gutsherrlichen Land sich einem Rubel nähert und sogar diese Zahl übersteigt“), so wird er es nunmehr erst recht nicht im Stande sein. Also müssen in der nächsten Zeit auch die letzten Reste des Kleinbauern-Standes weg-gesetzt werden. Dagegen eröffnet sich für das Kapital ein großartiges Operationsfeld. Die nunmehr für eine Zeit lang, bis all die oben geschilderten landwirtschaftlichen Umwälzungen vollzogen sind, eintretende Theuerung ermöglicht es, mit Vortheil Kapital in Land anzulegen. Der Bauer verläßt sein Land, der Boden wird frei, und er wird auch billiger. Infolge der Proletarisierung der Bauernmassen müssen die Bodenpreise sinken, und gleichzeitig stellt dieselbe Bauernmasse billige „Arbeits-hände“ dar. Die Rittergutsbesitzer können sich also freuen. Ihre ewige Klage über die hohen Preise der „Arbeits-hände“ wird endlich hinwiegend. Die „Arbeits-hände“ sind billiger, sind enorm billig geworden. Dies geschah nicht durch Maßregeln seitens der Regierung, sondern durch den Druck der ökonomischen Verhältnisse. Für die elben Ritter aber ist dies eine Schicksalsfügung, eine Gottes-segung. Und gleichzeitig wird auch ihre zweite Klage hinwiegend, nämlich über die niedrigen Getreidepreise. Solange der Bauer noch Land besaß und produzierte, verkaufte er billig, er mußte billig verkaufen. Es war das keine normale Billigkeit, aber es war doch eine Billigkeit, und dem gegen-über konnte der Rittergutsbesitzer mit seinem Kapital — und sonstigen Aufwand nicht Stand halten. Nunmehr ist sein Konkurrent fallit. Es hat sich herausgestellt, daß er eine mangelnde Buchführung hatte. Er hat vergessen — eine Kleinigkeit — die Produktionskosten seines Getreides zu berechnen. Er hat wohl nach der neuen vulgären Werththeorie darauf spekulirt, daß die gegenseitigen Werthschätzungen auf dem Markte den gehörigen Preis schon herausbringen werden. Es hat sich ergeben, daß er mit seinem Getreide immer auch ein Stück seines Landes verkauft hatte, bis ihm schließlich kein Land mehr übrig blieb. Das Land der Bauern wurde von den Deutschen und Engländern sammt seinem Getreide verzehret. Der Boden ist frei, der Markt ist frei — die Rittergutsbesitzer können ihr Land arrondiren und können lustig los-produziren. Auch der Wucherer mittelt es schon, daß es vortheilhafter wird, den Bauer zum Knecht zu haben, anstatt vom „selbständigen“ Bauer einen Tribut zu erheben. Das Land des Bauern wird zum Eigentum des Kapitalisten, der Bauer selbst — zu seinem Lohnarbeiter. An Stelle der kleinen Bauernwirtschaft tritt die große kapitalistische Unternehmung. Das Emanzipationswerk der sechziger Jahre hat Rußland zu einem warenproduzierenden Lande gemacht, nun erfolgt der Uebergang aus der einfachen Waarenproduktion in die komplizierte kapitalistische Produktion. Dies bedeutet den Zusammenbruch des bäuerlichen Rußlands.

Die billigen Arbeits-hände sind aber äußerst willkommener Stoff auch für das industrielle Kapital. Die russische Industrie hat sich in der letzten Zeit unter dem Schutze hoher Einfuhrzölle zu ungeahnten Dimensionen entwickelt. Rußland produziert jetzt Alles, was es braucht, und in einer Güte, die wohl mit dem Auslande konkurriren kann. Bedenkt man nun aber, daß Rußland immense Vorräthe von Kohle und Eisen, einen ungeheuren sonstigen Mineralreichtum und eine entwickelte Maschinenindustrie besitzt, daß große Montanbezirke auf ihren mineralischen Gehalt noch gar nicht erforscht sind, daß in dem Bereich des ungeheuren Gebietes des russischen Reiches sich auch Gegenden der heißen Zone befinden, wo Baumwolle wächst und Seidenzucht getrieben wird, und daß, unmittelbar an das russische Reich angrenzend, das größte Kolonialgebiet der Welt sich ausdehnt, daß also während der westeuropäischen Industriellen, einander überbietend, die entferntesten Länder aufsuchen, Weltreisen machen, um nur ihre Waare an den Mann zu bringen, Rußland dicht neben sich ein immenses Absatzgebiet hat, und daß das hauptsächlichste Hinderniß der Entwicklung der russischen Industrie der relative Mangel an Arbeits-händen war, — so erhellt erst recht, wach' einen kolossalen Auf-

mit Findeisen zur Begrüßung, Alle waren im kriegerischen Aufzuge und sehr ernst.

Als Lange wieder in den Hof trat, begegnete er dem Adjutanten des Generals, den er von frieblicheren Zeiten her kannte. Die beiden Männer wechselten einen militärischen Gruß, worauf der Adjutant den Zweck seines Kommens auseinandersetzte.

„Vielen Dank, Herr Adjutant, für Ihre Bemühung, so wie für die freundliche Rücksicht des Herrn Generals; aber die Bombardirung wird, nach unserem Dafürhalten, nicht stattfinden.“

„Sie wird stattfinden; und, Herr Doktor, wenn ich noch so frei sein darf, Ihnen einen persönlichen, wohl-gemeinten Rath zu geben, so lassen Sie ab, jetzt, da es viel-leicht noch Zeit ist, von dem verwegenen Treiben. Sie sind hier vollständig umringt und opfern die armen Leute ganz umsonst.“

„Ich danke Ihnen auch für diesen persönlichen Rath, weil er einem menschenfreundlichen Herzen entspringt. Aber, Sie irren sich, Herr Adjutant, über unsere Lage, die keineswegs so verzweifelt ist, wie Sie denken. Ich kann Ihnen aus leicht begreiflichen Gründen nicht mittheilen, warum ich so denke, aber es ist so.“

„Nun, dann vergehen Sie meine Freimüthigkeit. Einem Militär von Fach würde ich so etwas nicht gesagt haben, aber Dilettanten im Kriegshandwerk täuschen sich leicht über ihre Lage. Leben Sie wohl: ich darf Ihnen selbstverständlich kein Glück wünschen, aber ich will hoffen, daß nicht zu viel unnöthige Opfer diesem heillosen Konflikt zur Beute werden. Ich bin übrigens, um mich persönlich vorzustellen, Georg von Hohenhausen, der Sohn des früheren Ministerpräsidenten, den Sie persönlich kennen gelernt haben.“

Der Adjutant empfahl sich damit und verließ, von Lange bis ans Thor begleitet, die Fabrik, nicht wenig erstaunt über die Ruhe, mit der die Arbeiter ihren Kaffee schlürften.

Unmittelbar nach diesem Ereigniß ertönten drei Kanonen-schläge, welche von Jedermann als das Signal zum Kampfe angesehen wurden.

schwung die Proletarisierung der Bauernmassen in dem russischen Industrieleben hervorgerufen muß.

Einerseits Großkapital in der Landwirtschaft, anderer-seits gewaltiger Aufschwung der Industrie. Das Kapital steigt auf der ganzen Linie, auf allen Punkten. Kaum minder als ein Viertel Jahrhundert wird vergehen, bevor die Bevölkerung von dieser ökonomischen Erschütterung genesen wird,“ meint der russische Statistiker Krasnojerski. Nein, weit früher. Schon in 10, 15 Jahren wird Rußland zu einem „blühenden“ Lande werden, freilich „blühend“ im kapitalistischen Sinne des Wortes. Große Fabriksfabriken mit Hundert-Tausenden von Einwohnern, in den Montangegenden Hüttenwerke, Kohlengruben u., ein weitverzweigtes Eisenbahnen-netz bedeckt das Land, ein ungeheurer Waarenverkehr im Innern und nach Asien, das Land in gute Kultur genommen, gut bebaut und gut besät, erneuter Export von Getreide nach dem Ausland, großer Geldreichtum, niedriger Zins — Massen von Lohnarbeitern in den Städten und Massen von Lohnarbeitern auf dem Lande, — dies ungefähr ist das Bild Rußlands in 15 Jahren.

Rosig säubt sich der Himmel für das russische Kapital; die Industriellen, die Kaufleute, die Gutbesitzer können sich große Tauschen anfertigen lassen und einander brüderlich die Hand reichen zum großen Feldzug der Verwandlung der menschlichen Arbeit in Waarenwerthe, der Waarenwerthe in Geld. Schon fängt die Bewegung an. Schon geht es los. Einrichissez vous! Es greife zu, wer's kann!

Mit Leid und Neid beobachten die westeuropäischen Kapitalisten das lustige Jagden und Haschen ihrer östlichen Nachbarn. Nicht lange wird es währen, und kopfüber wird sich das europäische Kapital nach Rußland stürzen, zu Hause seinen Patriotismus und all' seine Staats-gedanken vergessend (was übrigens auch jetzt schon der Fall ist.)

Der Kapitalismus triumphiert, aber in seinem Triumphe liegt auch sein Verderben, denn noch schneller als seine Ent-wicklung, wird die Organisation der Arbeiterklasse vor sich gehen. Die russische Arbeiterklasse tritt nicht allein auf den Kampfplatz, sie findet schon auf demselben die Arbeiter-schaft der ganzen zivilisirten Welt in siegreichen Reihen fest-geschlossen nebeneinander kämpfend. Sie tritt nur als ein neuer Ring in die große, mächtige Kette der vereinigten Proletarier der ganzen Welt ein, und keine Macht der Erde giebt es, welche diese Kette durchbrechen könnte! Und vielleicht in demselben Moment, wo der russische Kapitalis-mus seinen höchsten Glanzpunkt erreicht, ist die Macht des internationalen Kapitals und seine Macht schon längst unter-graben! . . .

Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. Juni.

Das Abgeordnetenhaus, dem die Ferienlust wieder in den Knochen liegt, obgleich es erst aus den Ferien kommt, erledigte heute die dritte Berathung der Klein- (Artikel 2) Bahn-Vorlage, die mit unwesentlichen Aenderungen in der Fassung der zweiten Lesung angenommen wurde.

Wie verlautet, soll die Interpellation Sattler (S. Pol. Uebersicht) am Montag zur Verhandlung kommen. —

Die heutige Sitzung des Herrenhauses war der Vorlage betr. das Dienstlohn der Lehrer gewidmet. Dieselbe wurde nach mehrfachen Aenderungen angenommen und geht an das Abgeordnetenhaus zurück. Dann wurde der Nachtragsetz pro 1892/93 betr. Herstellung einer Wasserleitung für den westlichen Theil des ober-schlesischen Industriegebietes genehmigt. —

Der Thator bei Preshdeliten. In Beng auf diese Frage hat das Reichsgericht heute einen wichtigen Grundfak festgestellt. Ein Telegramm aus Leipzig vom Nachmittag besagt:

Das Reichsgericht hat das Urtheil des Berliner Ge-richts in Sachen Baasch und Genossen aufgehoben, da das Gericht die Unzuständigkeit mit Unrecht an-genommen habe; bei Preshdeliten gelte jeder Ort als Thator, an welchem ein Merkmal des Thatorbestandes in die Erscheinung tritt.

Wir werden, sobald der Wortlaut der Begründung vorliegt, die entscheidenden Stellen mittheilen. —

Die Arbeiter ergriffen sofort die Waffen und ordneten sich in vier Abtheilungen. Sämmtliche Pforten und Thore des großen Gebäude-Komplexes wurden geöffnet, und Wiefner, mit der breiten rothen Binde über der blauen Blause, trat mit gezücktem Säbel aus dem Mittelgebäude heraus.

Fertig! Kommandirte er.
Vor die zwei ersten Abtheilungen traten Arbeiter mit Eisenstangen, schweren Hämmern und Beilen, vor diese selbst Jwan und Lange mit gezücktem Degen.

In nämlichen Augenblicke erdröhnten von den Barri-laden Gewehrsalven in die stillen und engen Straßen, um die zur Beobachtung aufgestellten Patrouillen zu verschrecken. Ohne Aufenthalt stürzten sich die mit Werkzeugen ver-sehene Arbeiter, gefolgt von den Bewaffneten, in die Häuser rechts und links. In sämtlichen Etagen der genommenen Häuser wurden die Siebelwände durchgeschlagen und die darin postirten, nicht wenig überraschten Soldaten vertrieben. Mit dem Ungestüm des ersten Feuers drangen die Arbeiter bis nach den Endpunkten der von ihnen in Angriff ge-nommenen Straßen vor, wo ihnen alsbald eine genügende Truppenmacht entgegengehorfen wurden, die nun sowohl den Kampf in derselben Weise aufnahm, als auch von den benachbarten Straßen ein mörderisches Feuer gegen die Fenster der genommenen Häuser eröffnete.

Wie erstaunten sie aber, als die Barrikade, welche un-sprünglich an der Ecke der ersten Quergasse der betreffenden Straße gestanden, ganz unerwartet an der nächsten Straßen-kreuzung erschien und eine zweiseitige maskirte Schießfront zeigte.

„Bewegliche Barrikaden! verdammt, darauf waren wir nicht gefaßt,“ rief ein höherer Offizier; und der Ruf ver-breitete sich, Verwirrung stiftend, alsbald in den Reihen der Soldaten, die außerdem sofort von einem Hagel von Handgranaten und anderen Handgeschossen auseinander-gesprengt wurden. Die vorderste Barrikade rückte nunmehr rechts vor, während an ihrer Stelle alsbald eine zweite erschien, welche nach links dirigirt wurde, und dann er-schien eine dritte, welche sich vor die nächste sich eröffnende Straße legte.

(Fortsetzung folgt.)

Staat, Hof und Kunst. Im Abgeordnetenhaus haben die Nationalliberalen (Sattler und Genossen) eine Interpellation, betreffend den Zuschuß für die Hoftheater in Hannover, Kassel und Wiesbaden eingebracht. Bis jetzt ist die Interpellation noch nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden, und da der Landtag spätestens in den ersten Tagen der nächsten Woche, womöglich schon morgen Abend, geschlossen werden soll, so sieht es aus, als sei man übereingekommen, die heftige Angelegenheit todzuschweigen. Ueber die Sache selbst äußert sich die ultramontane „Kölnische Volks-Zeitung“ wie folgt:

Die bisher (für die geplante Entziehung des Zuschusses) bekannt gewordenen Gründe sind sehr jadencheinig. Daß das Hausministerium sparen müsse, weil die kaiserlichen Kinder „heranwachsen“, erregt Heiterkeit, zumal wenn man sieht, wie sonst „gespart“ wird; jetzt ist z. B. die Anlage einer elektrischen Bahn für den Weg von der Wildpart-Station nach dem Neuen Palais durch den Park von Sanssouci geplant. Kaiser Wilhelm I. hatte einen sehr herangewachsenen Sohn, der einen Hofstaat und erwachsene Kinder besaß; unter ihm ist es dem Hausministerium aber nie eingefallen, den Zuschuß für die Theater „sparen“ zu müssen. Und damals betrug die Kron-dotation noch 3½ Millionen Mark weniger als jetzt. Zum Theil mit der Begründung, daß die drei Hoftheater zu unterstützen seien, ist nach 1866 die Kron-dotation bekanntlich erhöht worden. Wie nun das Hausministerium den Zuschuß ohne Weiteres abschütteln kann, das ist schwer begreiflich. Wir sehen hier davon ab, was die Hoftheater für die Kunst zu bedeuten haben — jedenfalls schließt sie ihr Charakter als Hofanstalt vor dem Versinken in die künstlerischen und moralischen Sumpfe —, unter allen Umständen haben die beteiligten Städte ein wohlverordnetes Recht auf den Zuschuß. Die ganze Angelegenheit ist eine Art Gegenstück zu den Schloßplatz-Phantasmen. Wenn denn schon der Geldmangel so groß ist, daß gespart werden müßte, so sollte doch die elementarste politische Klugheit verbieten, gerade hier ein paar hunderttausend Mark zu sparen. Die Bevölkerung nicht allein der betroffenen Städte, sondern der ganzen Provinz ist aufgeregt und erbittert über das Vorgehen, und die übrige Bevölkerung ist wenigstens sehr peinlich berührt. Daß die Maßregel unmittelbar nach Aufhebung des Welfenfonds erfolgt, wirkt doppelt schädlich. Es muß geradezu der Verdacht rege werden, der Zuschuß sei bisher gar nicht aus dem Kron- oder Kronkommiss-Fonds, sondern aus dem Welfenfonds gezahlt worden. Die politische Wirkung ist es auch in erster Linie, welche die Interpellanten zu ihrem Schritt veranlaßt hat. Die Nationalliberalen fürchten für ihr Parteiwohl in den drei im Jahre 1866 angetretenen Ländern, um deren Hoftheater es sich in diesem Falle handelt, und die Konservativen und Freikonserwativen in entsprechendem Grade ebenfalls. Nun soll die Regierung einige beruhigende Erklärungen abgeben, damit die Kartellparteien vor den Welfen u. s. w. gerettet werden. Das Hausministerium müsse gewichtige Gründe haben, wenn es trotz der handgreiflichen üblen politischen Wirkung in der bezeichneten Richtung vorgegangen sei. Wir sind, wie gesagt, sehr neugierig, diese „gewichtigen Gründe“ kennen zu lernen. Hoffentlich gedenkt die Regierung die Bevölkerung nicht zu beruhigen mit der Erklärung, die Zuschüsse sollten fortan aus der Staatskasse bezahlt werden. Das würde eine eben so eigenartige Illustration zu den fortwährenden Klagen über die ungünstige Finanzlage und die Nothwendigkeit des Sparens sein, wie die Forderung von zehn Millionen für den Bau eines Domes in Berlin. Sollte die Summe für eine dauernde Leistung, die der Staatskasse garnicht obliegt, die vielmehr von einer anderen Kasse, und wahrlich nicht umsonst, übernommen ist, sich nicht doch noch in einer verborgenen Ecke finden? Wir theilen die Meinung, daß, wenn der Kronkommiss-Fonds seine Zuschüsse einstellt, auch die Staatskasse die übrigen einstellen sollte.

Richtig ist, daß die Erhöhung der Zivilliste des Königs, welche vor einigen Jahren erfolgte, — wie auch die „Konservative Korrespondenz“ zugiebt — „in den vertraulichen Besprechungen“, die der Entscheidung vorausgingen, „zum Theil auch durch den Hinweis auf die großen Aufwendungen des Dotationsfonds für die Hoftheater begründet wurde.“ Solche vertraulichen Besprechungen sind zwar nicht offiziell verbindlich, aber es ist immerhin bedenklich, wenn das Gesagte nicht eingehalten wird. Alles deutet darauf hin, daß die nationalliberale Interpellation nur eine Dunstwolke ist, hinter der irgend ein kritischer Kompromiß zurechtgebraut werden soll. —

In Sachen der Immunität hat im hessischen Landtage der betreffende Ausschuß jetzt Bericht erstattet und den Antrag gestellt, der Landtag habe den Abgeordneten Joest und Müller seinen Schutz gegen die gerichtliche angeordnete Zwangsverführung zu verweigern. In dem Bericht heißt es:

„Die hessische Verfassungsurkunde geht, im Gegensatz zu der Reichsverfassung, davon aus, daß die Einleitung einer Untersuchung gegen Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung auch ohne deren vorher einzuholende Genehmigung zulässig ist. Das allgemeine Interesse der Strafgerichtsverfassung verlangt, wie keiner Ausführung bedarf, daß Anklagen wegen strafbarer Vergehen auch zur Erledigung (es handelt sich bei Müller um Preßvergehen, bei Joest um Beleidigung eines Polizeikommissars) kommen ohne zu große Verzögerung. Es muß der Unterstellung begegnet werden, daß die zweite Kammer durch Verfolgung der gesetzlichen Zwangsmittel für die Durchführung des an sich zulässigen Strafverfahrens der Fällung und Verschleppung solcher Anklagen den Boden bereite. Die Konsequenzen solcher Lahmlegung der Strafsjustiz kann die zweite Kammer nicht auf sich nehmen. Sie würden in ihrem Endresultate dahin führen, daß, wenn ein angeklagter Abgeordneter während der wenigen Monate, welche in der Regel zwischen dem Schluß des Landtags und der Eröffnung des neuen Landtags liegen, abwesend sein sollte, seine Unverfolgbarkeit auf viele Jahre hinaus, 6, 12 Jahre, solange er verurtheilt ist, gesichert wäre. Die Gerichte wären in der Lage, alle Quartale Schritte rein formeller Art zur Unterbrechung der Verjährung zu thun; in vielen Fällen würde die Ermittlung der Wahrheit durch Beweiserhebungen erschwert sein. Einen solchen Zustand, der in Folge der Reue des Abg. Müller gegenwärtig schon besteht, weiter ausbauen zu lassen, liegt für die zweite Kammer kein Grund vor, der aus den gesetzgeberischen Motiven des Artikels 84 der Verfassungsurkunde entnommen werden könnte. So wie der Abg. Müller schon bei den anderaunt gewesenen Hauptverhandlungsterminen in der Lage gewesen wäre, der Vorladung Folge zu leisten, ohne hierdurch in seiner landständigen Thätigkeit behindert zu werden, da solche zum Theil in lange Verlagsperioden hineinfallen, so wird dies auch in Zukunft während der viele Monate andauernden Vertagung im Laufe des bevorstehenden Sommers der Fall sein. Der zweite Ausschuß ist deshalb der Ansicht, daß der Abg. Müller, sowie Abgeordnete vor ihm ohne Hören es auch gethan haben, den Strafgerichten Rede und Antwort stehen könne, ohne in seiner Thätigkeit als Abgeordneter behindert zu werden und daß es deshalb auch thun müsse. In Bezug auf den Abg. Joest greifen die gleichen Erwägungen Platz.“

Der hessische Landtags-Ausschuß hat die Bedeutung der Frage offenbar gar nicht begriffen. Nicht um Vortheile oder Nachteile der Abgeordneten Müller und Joest handelt es sich — die fraglichen Prozesse sind ja die reinen Kappalien —, sondern um die Prinzipienfrage, ob die Volksvertretung gegen Ein- und Angriffe der Staatsbehörden sicher zu stellen ist oder nicht. Was hat man nicht alles gethan, um die sogenannte „Unabhängigkeit der Richter“ zu sichern; — die Unabhängigkeit der Parlamente — und zu ihr gehört in erster Linie die Immunität — ist aber noch weit wichtiger als die der Richter, und der Darmstädter Landtags-Ausschuß hat durch seinen Bericht den Nachweis geliefert, daß er von der Stellung, welche der Volksvertretung in einem zivilisirten Staate zukommt, keinen Begriff hat.

Der hessische Landtag wird, so weit wir ihn kennen, mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität dem Antrage seines Ausschusses zustimmen. Ober sollte vielleicht die Niederlage, die der sächsische Landtag sich gegen mit seinem Prozeß gegen den „Wähler“ zugezogen hat, als abschreckendes Beispiel wirken? —

Partei-Terrorismus. Wir können es unseren Gegnern nie recht machen (und, unter uns gesagt: wir wollen es auch nicht, denn machen wir es ihnen recht, so wäre es sicherlich nicht recht für uns). Handeln wir sozialdemokratisch, so ist es ein Verbrechen, weil die ganze Sozialdemokratie etwas Verbrecherisches ist, und handeln wir — i. h. r. e. r., der Gegner, Ansicht nach — unsozialdemokratisch, so ist das auch ein Verbrechen, nämlich an der verbrecherischen Sozialdemokratie, deren Grundsätze unsere, sonst über Grundsätze so souverän erhabene Gegner in solchen Fällen mit Argusaugen beobachten. Als neulich das Handeln einiger sozialdemokratischer Stadtverordneten von dem Groß der Parteigenossen getadelt ward und die Getadelten infolge dessen ihr Mandat niederlegten, war das „Partei-Terrorismus“. Wenn aber dieselben Zeitungen, die hier über „Partei-Terrorismus“ jernern, als freiwillig-gouvernementale Organe der „unabhängigen“ Engel, der „Sozialrevolution“, die Schandthaten der sozialdemokratischen „offiziellen Führer“ aufzählen, und haarlein die furchterliche Knechtschaft schildern, in der diese raffinierten Bösewichter, vermittelt diabolischer organisirter Korruption die unglücklichen Millionen sozialdemokratischer Parteigeloten halten, dann verwandelt sich der „Partei-Terrorismus“ plötzlich in „Führer-Terrorismus“, so daß wir also ein doppeltes Schreckenssystem haben: Terrorisirung der Führer durch die Massen, und Terrorisirung der Massen durch die Führer. Und wohlgemerkt beides gleichzeitig. Erkläre mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur! —

Jeder Orgie folgt der Ragenjammer — einerlei ob es preussischer oder anderer, ob es materieller oder ideeller Fusel ist, mit dem die nöthige „Begeisterung“ hergestellt worden. Das erfahren jetzt die traurigen Blümchenritter, die sich neulich zu Dresden in dem Wehnert-Friesen'schen Vitalin-Schnaps, der den abgelebten Konservatismus „verjüngen“ sollte, einen Topf angetrunken haben! Die „Dresdener Nachrichten“ jammern, der „Reichsbote“ höhnt, und Herr v. Hammerstein, der sich den Herzenspul ansehen wollte und selber mit hineingerathen ist, befindet sich in jener wenig beneidenswerthen Verfassung, die von Kundigen „das graue Elend“ genannt wird. Und fintelamen der Ragenjammer den Humor zu verderben und streitsüchtig zu machen pflegt, sind die Teilnehmer an dem unseligen Verjüngungsschmaus einander in die Haare gerathen und zergausen sich nach Herzenslust. Wohl bekomms! —

Volksparteiliche Ungezogenheit. Zu dem Telegramm, welches die Verurtheilung des Genossen Bollender in Leipzig, Redakteurs des „Wählers“, wegen „Beleidigung“ des sächsischen Landtags meldet, setzt die Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ in Klammern hinzu:

„Da hätte also nun die zweite sächsische Kammer durch ihre Zustimmung zur Erhebung der Anklage für das sozialdemokratische Blatt die von diesem gewünschte Kellame gemacht.“

Diese ausdrücklich durch Hinzufügung des abgekürzten Wortes „Red.“ als redaktionell gekennzeichnete Bemerkung ist ebenso impertinent als albern. Die Organe der Sozialdemokratie wünschen weder, noch brauchen sie Kellame, wie gewisse Blätter, denen die Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ nahe steht. —

Wieder Einer — oder Eine. Die „recht anständige Frau Wind“, welche die Segel der Anklage in dem berichtigten Eiberfelder Sozialistenprozesse schwellen mußte, ist, wie gestern berichtet, wegen gemeiner Spitzbübereien zu 15 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Sie kann sich mit ihrem Kumpan, dem „Ehren-Männchen“, trösten. Bloßer Zufall ist's aber nicht, daß all dieses Volk, das sich zur Sozialistenbahn hergegeben hat — hohes und niederes Volk — ein schlechtes Ende nimmt. Nicht Zufall ist's, sondern das Walten der ehernen Nemesis, die den Verbrecher ereilt. Wenigstens in der Regel. Denn leider hat auch diese Regel Ausnahmen. —

„Eine grundeherliche Pant ist der Ahswardt!“ Dieses Zeugnis hat der Sticker ausgestellt. Auf seinen Eid? —

Die italienische Krisis. In einer Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ aus Rom heißt es:

„Die Ministerien jubeln über die Abstimmung vom Sonnabend und feiern sie wie einen Sieg. Es ist aber kein Anlaß zur Siegesfeier. In beiden Reden, die während der dreitägigen Debatte Herr Giolitti hielt, hat er ausdrücklich erklärt, daper in der Bewilligung seiner Forderung keinen Vertrauensbeweis sehen und das Wort darüber nicht als politisches betrachten würde.“

Daß Herr Giolitti und seine Hintermänner das Wort trotzdem politisch auszuweisen werden, versteht sich von selbst. Es ist übrigens notorisch, daß etwa 50 Abgeordnete bloß deshalb für die Regierung stimmten, weil sie nicht wollen, daß bei den Neuwahlen der Regierungsbapparat gegen sie in Anwendung gebracht werde. Der italienische Parlamentarismus ist eben auch ein gar ungesundes Pflänzchen. —

Katholische Sozialdemagogie und Gesetzes-Über-tretung. Höchst interessant ist eine Verhandlung, die vorigen Montag in der französischen Kammer stattfand. Es wird darüber berichtet:

Der Abg. Moreau beklagte sich, daß in den nördlichen Departements ein Verein clerikaler Fabrikherren gebildet worden sei, welcher das Syndikatsgesetz von 1884 verleihe, indem er unter seinen Mitgliedern eine Reihe von Personen enthalte, welche den verschiedensten Berufsgruppen angehören: französische und fremde Priester, Jesuiten, ehemalige Offiziere, Gastwirthe u. s.; daß dieser Verein sich mit politischen und religiösen Angelegenheiten beschäftige, welche mit seinem angeblichen Gewerbezwecke nichts zu thun haben; daß er die Arbeiter, die von jenen Fabrikherren beschäftigt werden, bei Strafe der Ausschließung zur strengsten Beobachtung der kirchlichen Gebräuche, zur Theilnahme an Wallfahrten, zum Eintritt in gewisse religiöse Bruderschaften u. s. w. zwingt. Gegen diese Beschuldigungen erhob die Rechte mit bestigen Unterbrechungen Einspruch. Ruhiger hörte sie den Abg. Dron an, der seinerseits die ungeschehliche Eigenart jenes Vereins rügte und die Regierung aufforderte, die bestehenden Gesetze zur Geltung zu bringen. Man erwartete, der im Ministerrath getroffenen Vereinbarung gemäß, eine Antwort des Premierministers Loubet, aber an dessen Stelle erschien der Kultusminister Ricard auf der Tribüne. Dieser gab den Vorrednern vollkommen Recht. Das Syndikat der Fabrikherren habe nur den Anschein der Gesetzmäßigkeit; die vom Abg. Moreau angeführten Thatsachen seien als richtig erkannt worden, und insolge dessen habe die Regierung schon eine Verfolgung der Gesetzesübertreter eingeleitet. (Lebhafte Andrufe der Entrüstung rechts, stürmischer Beifall links.) Der Minister fuhr fort: Die Regierung wird in allen Stücken dem Gesetze zur Achtung verhelfen; die heimlich eröffneten Kapellen werden geschlossen, die ohne Erlaubniß gebildeten Genossenschaften werden aufgelöst werden. — Eine Stimme rechts: „Und die Freiheit?“ — Der Minister: „Es giebt keine Freiheit außerhalb des Gesetzes.“ (Großer Beifall zur Linken.) Nach einigen scharfen Bemerkungen Sarfargue's über die Knechtung der Arbeiter und die Tyrannei des Kapitals, antwortete Theiler de Boncheville von der Rechten auf die Behauptungen Moreau's. Dieselben seien in höchsten Grade übertrieben. Der Beweis liege darin, daß von den 5000 Arbeitern, welche das Fabrikherren-Syndikat beschäftige, nur etwa 1000 jenen religiösen Bruderschaften angehören. Uebrigens hiesse es schlecht in der religiösen Beschäftigung arbeiten, wenn man diesen Fabrikherren ein Verbrechen daraus mache, daß sie für das Seelenheil ihrer Arbeiter besorgt sind. (Großer Beifall rechts.) Die Erörterung war hiernit geschlossen. Im linken Centrum verlangte man die einfache Tagesordnung, welche jedoch mit 841 gegen 196 Stimmen zurückgewiesen wurde. Hubbard und Bian brachten diese Tagesordnung ein, mit welcher sich Loubet auf Befragen einverstanden erklärte: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung und vertraut auf die Festigkeit, mit welcher dieselbe die bestehenden Gesetze zur Geltung bringen wird.“

Diese Tagesordnung wurde mit 206 gegen 148 Stimmen angenommen. Was unsere deutschen Centrum-Sozialdemagogen zu diesen Praktiken ihrer französischen Kollegen wohl sagen? —

Die belgischen Wahlen. Die Katholiken haben gestern — am 14. — in Brüssel keine gemöhnliche Niederlage erlitten; sie sind in der Hauptstadt geradezu vernichtet worden — schreibt der Brüsseler Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“, die den Klerikalen gewiß nicht feindlich ist. Ja, die klerikale Partei hat eine „zerstörernde“ Niederlage erlitten; und man spricht bereits vom Rücktritt des Herrn Bernaert. Aufhalten läßt sich die Bewegung jetzt nicht mehr — das giebt auch der Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“ zu — das „Okkupationssystem“, das heißt das Wohnungswahlrecht kann als beseitigt gelten, und unsere Genossen in Belgien, die in freudiger Aufregung sind, zweifeln nicht mehr an dem Sieg des allgemeinen Stimmrechts. —

Zum englischen Wahlkampf. Der alte Gladstone hat seiner Partei einen Streich gespielt und der Welt die größte Ueberraschung seines Lebens bereitet. Er hat seine Meinung einmal nicht geändert. Man erinnert sich seiner schroffen Abweisung des Achtstundentages, und wie er dann kurz darauf sich plötzlich gefügig zeigte und seine Bereitwilligkeit aussprach, die — eben erst abgewiesene Deputation zu Gunsten des Achtstundentages zu empfangen. Nun, gestern war sie bei ihm, und das Unerhörte ist geschehen: Gladstone erklärte, er bleibe seiner alten Meinung treu, den Achtstundentag halte er für unmöglich, er wolle den Rest seines Lebens ganz der irischen Frage widmen. Die Deputation entfernte sich mit sehr gemischten Gefühlen — die alten Gewervereiner betrübte, daß ihnen der „große alte Mann“ entschlüpft war, die Vorgeschrifteneren seelenvergnügt, daß der „große alte Windbeutel“ endlich einmal, wenigstens den Arbeitern gegenüber, die Windmähre aufgegeben. Für die Liberalen ist diese programm- und beinahe naturwidrige Prinzipienreue des verehrten Führers ein schwerer Schlag — dagegen der größte Dienst, den Gladstone jemals den Arbeitern geleistet. Daß dem Führer der liberalen Partei die Stimmen der Irländer wichtiger sind als die der Arbeiter, ist übrigens bezeichnend für diesen Hero des Liberalismus. —

Mensch und Maschine. In der „New-Yorker Volkszeitung“ lesen wir:

Die Maschine schlägt den Arbeiter todt, und unter den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen wird jede Erfindung ein Fluch für die Menschheit. Das werden in nächster Zeit wieder Hunderttausende von Arbeitern empfinden. Die Southern Harvester Company in New-York bringt eine Maschine auf den Markt, welche eine eben so große Umwälzung im Pflücken und Sammeln der Baumwolle herbeiführen verspricht, als die „Cottongin“ sie im Reinigen der Baumwolle verursachte.

Diese Maschine, von Pferden gezogen, wird täglich 5000 Pfund Baumwolle sammeln und in Säcke packen. Die Arbeitskraft, die die Bedienung dieser Maschine bedingt, wird geliefert durch die Pferde, einen Mann und einen Jungen. Bisher brauchte es 40 Arbeiter, um in einem Tage das obige Quantum Baumwolle zu sammeln. Es ist, wie „New-Nation“ mittheilt, berechnet worden, daß 20 000 Maschinen mit 40 000 Arbeitern die gesammte Baumwollenernte einbringen werden, eine Arbeit, mit der bisher nicht weniger als 800 000 Arbeiter beschäftigt waren. Die neue Maschine wirkt also 760 000 Menschen aus ihrer bisherigen Beschäftigung heraus.

In ähnlicher Weise wirkt jeder technische Fortschritt unter dem heutigen Gesellschaftssystem, und das vermehrte Wissen der Menschheit wird so zum Gemeinschaßen, und wird es bleiben, bis eine neue Gesellschaftsordnung wirklich Ordnung in die Produktion bringt. —

Die Revolution in Venezuela scheint sich dem Ende zu nähern. Der Staatsstreich-Präsident Pelacio ist geschlagen worden und die siegreichen Rebellen, welche die See beherrschen, marschiren auf die Hauptstadt los. Nach einem Telegramm aus Newyork soll Pelacio schon auf die Flucht sein. —

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 18. Juni.
Opernhaus. Die Walküre.
Schauspielhaus. Faust.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Deutsches Theater. Die Welt, in der man sich langweilt.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Fledermaus.
Opern-Theater. Die Kellnerinnen von Berlin. Hirsch in der Tanzstunde oder die guten Plinien.
Thomas-Theater. Heißes Blut.
Wellen-Theater. Der Abenteuerer.
Kroll's Theater. Der Wildschütz.
Adolph Crust-Theater. Groß-Wien.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater
(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg)
Sonnabend, den 18. Juni:

Grosse Vorstellung.
1. Theil: Ein weisser Othello. Posse in 1 Akt von Hermann. Inszeniert von Paul Pauly.
2. Theil: Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges:
Gebrüder Karl u. Camillo Schwartz, Grotesk-Komiker.
Curt Ellis, Verwandlungskünstler.
Masini, Original-Jongleur.
Miss Elvira, in ihren ausserordentlichen Evolutionen am Trapez.
Amanda Contrelly, Soubrette.
Ballet-Divertissement, arrangiert von Mario Ala.
3. Theil: Ein Ständchen auf dem Comptoir. Posse mit Gesang von S. Haber. Inszeniert von Paul Pauly.
4. Theil: Der Zauberbrunnen der Najaden, grosses Balletdivertissement, arrangiert von Mario Ala, mit Wunder-Fontaine von Direktor Max Rössner.
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung bieten die gedeckten Hallen Schutz für ca. 3000 Personen.
Morgen: Grosse Vorstellung.

Wallner-Theater.
Ben-Ali Bey's
orientalische
Zauber und Wunder.
Kasseneröffnung 1/8 Uhr. Anf. 8 Uhr.
Preise: Parq. 3, 1.50 und 1 M.
Ränge: 3, 2, 1 M. und 50 Pf.loge
4 und 3 M. Kinder die Hälfte. Vorverkauf: Invalidentakt und an der Theaterkasse. 61531

Passage-Panopticum.
Nou! **Blaue Grotte**
mit Wasser, Röhren u. Beleuchtungseffekten.
Nou! **Eine Kriminalgeschichte**
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg. 2289L. **Hellmuth Peters.**

Empfehle allen Freunden und Genossen mein Weich- u. Weirisch-Bier-Lokal, sowie mein Vereinszimmer mit Pianino für circa 50 Personen. 500b Th. Fischer, Alt-Moabit 37.

täglich frisch, Flasche 60 Pf.
Franz Beyer,
Chausseest. 103.

Eisbein in Schweinslappen, gepöfelt r. frisch, 20 Pf., bei Roun, Salingerstr. 129, Hof Keller. 377 b

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Verband der Vergolder u. in verw. Gewerben beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands.
Montag, den 20. Juni, Abends präzis 8 1/2 Uhr, Inselstr. 10:
Monats-Versammlung der Filiale Berlin.

Tages-Ordnung:
1. Wie stellen wir uns in Zukunft zu unserm Verbandsorgan? Ref.: Kollege Köpfer. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Wahl des 2. Verbands-Kassiers. 5. Verschiedenes. 527/7
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.
NB. Die Mitglieder werden ersucht, die Bücher der Bibliothek regelmäßig zu wechseln. Folgende Herren werden besonders aufgefordert: Scholz, Laska, W. Gräfe, Christian Schwegerl und Otto, da einige schon seit März 1891 im Rückstande sind und die Bibliothek nicht bloss für einige Mitglieder besteht. Die Kollegen der betreffenden Bezirksämter werden gebeten, diese Herren darauf aufmerksam zu machen. D. O.

Berein der Maschinisten u. Heizer Berlins.
Sonntag, den 19. Juni, Nachmittags 5 Uhr,
in Schultze's Brauerei, Neue Jakobstraße 24/25:
Versammlung.
Tages-Ordnung: 572b
1. Kommissionsbericht über unser Verbands-Statut. 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stuckateure u. Berufsg. Berlins.
Vereins-Versammlung
am Montag, 20. Juni, Abends 8 Uhr, Grenadierstr. 33.
Tages-Ordnung: 572b
1. Wahl einer Tarifkommission. 2. Gewerkschaftliches. 3. Verschiedenes.
Wir ersuchen die Kollegen, zu dieser so wichtigen Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.
478/4 **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.

Zweite Abtheilung (grüne Garten.)
Morgen, Sonntag, Nachmittags präzis 1/2 Uhr, findet im **Belle-Alliance-Theater** die neunte Vorstellung im 2. Vereinsjahr statt.
Aufgeführt wird:
Gespenster.
Ein Familiendrama in 3 Akten von Henrik Ibsen.
Unter gefl. Mitwirkung der Herren Pasi vom Deutschen Theater und Herrn Eggeling, Oberregisseur am deutschen Theater in New-York.
Die Vorstellungen im Juni beginnen mit Rücksicht auf das Garten-Konzert eine Stunde früher als bisher, das Ausloosen der Plätze beginnt um 1/2 Uhr. Zu dieser Vorstellung werden noch einige Mitglieder aufgenommen.
Für die 3. Abtheilung findet dieselbe Vorstellung am 26. Juni statt.
Das Waldfest findet Sonntag, den 14. August, im „Mägde-schloßchen“ bei Friedrichshagen statt. 576b **Der Vorstand.**

Berlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Unter der Presse befindet sich und gelangt nach Fertigstellung zur allgemeinen Verfertigung:

Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie.
Erläuterungen zum **Erfurter Programm** von **Karl Kautsky und Bruno Schöniank.**
64 Seiten. Groß-Oktav. Preis gebunden 10 Pfennig.
Wie die Liebknecht'sche Broschüre „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“ die Erklärung unseres alten (Gothaeer) Programms bildete, so handelt es sich bei der vorliegenden Schrift um die Erläuterung unseres neuen, in Erfurt beschlossenen Parteiprogramms. Jeder Genosse, der sich in den Dienst der Partei stellt, sollte sich die Massenverbreitung dieser Broschüre, die dazu angethan ist, für unsere Sache neue Anhänger zu gewinnen, angelegen sein lassen.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungspreiditeure nehmen Bestellungen entgegen.
Bei Aufträgen von Auswärts ersuchen wir um gleichzeitige Beifügung des Betrages. (Porto extra.)

Halbe Preise!

Um das kolossale Niesenlager schleunigst zu räumen, muß jetzt für baar Geld zu fabelhaft billigen Preisen anderverkauft werden.
Halbe Preise! Baar Geld lacht!
6000 Promenaden-Anzüge (sonst 30 M.) jetzt 8, 10, 12 M.
6000 elegante Anzüge (sonst 35 u. 36 M.) jetzt 15-18 M.
18000 Baumgarn-Anzüge, Jacketts, Rock- und Gehrock-Jacken (sonst 40 und 50 Mark) jetzt 20, 25, 30 M.
8000 Touristen-Anzüge u. 4 M. an. 6000 Sommer- u. Reifepaletots v. 8 M. an. 6000 Baumgarnhosen von 3 M. an. 8000 Stabileiter-Jacketts u. Joppen in Drell u. Alpaca. 6000 Walschhosen v. 1 M. an. 8000 Anaben-Anzüge halb nonsonn.

Kleider-Pascha. Inhaber: Otto Polke.
Nur allein 32 Rosenthalerstr. 32, Ecke Sophienstrasse.
Warnung! Jede ähnliche Firma ohne den Namen Otto Polke bezweckt eine Täuschung des Publikums. 12586L
Man achte ja genau auf Nr. 32.

Berlin S.-O. **A. Schulz,** Berlin S.-O. 2462L
Nr. 5. Reichenberger-Strasse Nr. 5.
Möbel- u. Polsterwaren-Fabrik.
Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Bedingungen.

Unserm Freunde und Genossen **Georg Neubauer** ein donnerndes Hoch zu seinem heutigen Wiegenfeste. 555b
P. G. A. G. A. W. D. W. F. Sch.

Achtung Stockarbeiter!
Montag, den 20. d. M.,
Abends 8 1/2 Uhr:

Mitgliederversammlung
bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, Tunnel.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Millarg. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
492/1 **Der Vorstand.**

Freireligiöse Gemeinde.
Sonntag, Vormittags 10 Uhr,
im grossen Saal
Rosenthaler-Strasse 38,
Cuergestrad 1 Treppe,
nahe dem Gode'schen Markt:
Vortrag des Herrn Bruno Wille:
Darwinismus und Moral. 89/8
Gäste sehr willkommen.

Lehrkursus d. Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen
zur ersten Hilfe bei Unfallsfällen.
Sonntag, den 19. Juni,
Nachmittags 5 Uhr:
Versammlung
Kurfürstenstrasse 31.
Vortrag des prakt. Arztes Herrn Dr. Christeller über „Ansteckende Krankheiten“. Diskussion. Gemüthliches Beisammensein. Letzte Aufnahme zur Kremsperarie nach Schlachtensee am 26. Juni. - Vormittags von 10 bis 11 Uhr Bücher-Umtausch. Alte Jakobstr. 75. 208/8
Im Auftrage: Gustav Dietrich, Wilibald Algeistr. 40.

Verein d. Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin.
Montag, den 20. Juni,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Bräuer, Auenstr. 16:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Plan über: Soziale Zustände im Alterthum. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes und der Rechtschutzkommission. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.
491/1 **Der Vorstand.**

Rixdorf!
Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler u. j. w.
Gertliche Verwaltung Rixdorf.
Sonntag, den 19. Juni 1892,
Vormittags 10 1/2 Uhr,
bei Paria, Bergstrasse 120:
Mitglieder versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht von 1. Quartal 1892.
2. Bericht des Delegierten von der Generalversammlung.
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
Mitgliedsbuch legitimirt.
565b **Die Ortsverwaltung.**

Arbeiter-Berein für Cöpenid und Jungend.
Dienstag, den 21. d. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr:
Defftl. Versammlung
im Lokale der Herren
Wiedemann & Manofski in Adlershof.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereins-Angelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen, sowie Zahlung der rückständigen Beiträge ersucht dringend.
498/1 **Der Vorstand.**

Für Russen!
Sämmtl. russische sozialdemokratische Schriften besorgt die Buchhandlung des Schweiz. Grütli-Vereins in Zürich. 2588L

Nur Hüte
mit der 2580L
echten Arbeiter-Kontrollmarke
aus der
Genossenschafts-Gutfabrik.
Stroh Hüte, Mützen, Kragen,
Kravatten, Manchetten,
Sonnen- und Regenschirme.
G. Gottmann,
Grosse Frankfurterstrasse 130.
Brauerei-Andschant, volle Konz. anschl. Bohn. Mische 1000 Mark, wöchentl. 4 Tonnen Bier, wenn frühstücklich eingef. wird, bedeutend mehr Umsatz. Nähe Gode's Fabrik, Zentral-Vieh. Näheres b. Jähnichen, Königsbergerstrasse 8.

Arbeitsmarkt.
Ein Sohn eines Genossen, der Zeit hat, das Barbier- und Friseurfach zu erlernen, kann sich melden Hochmeisterstrasse 13.
Geübte Eisendreher auf Glasformen sucht A. Koller, Prinzen-Allee 24.
Parteigenosse, z. Z. arbeitslos und in bedr. Lage, bittet um Nachweisung einer Stelle als Kontoirbote, Kassier od. dergl. Gest. Offerten erb. u. L. K. an die Expedition d. Bl. 540b
Junger Parteigenosse, der 1 1/2 Jahre die 25789

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Arbeitsmarkt.
Eine freundl. Stube od. Schlafst. l. 2 Herren b. Stubein, Stalitzerstr. 72, v. 1 Tr.

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Todesanzeige.
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau am Dienstag, den 14. d. Mts., Abends 9 1/2 Uhr, sanft entschlafen ist. Die trauernden Hinterbliebenen.
Ernst Fiedler, Restaurateur, nebst Kindern, Poststr. 48.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 19. Juni, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle der Dankekirche, Zeglauer Chaussee, aus statt. 25852

Marken z. quittiren von
Partei-Beiträgen
empfehlen allen Genossen die
Quittungsmarken und
Kautschuk-Stempelfabrik
von **Conrad Müller,**
Schkeuditz-Keiprig.
Preisliste gratis und franko. 555

Brot aus der Genossenschafts-Bäckerei,
roh u. gebrannt in vorzüglicher Qualität,
Kaffee, hochfeine Esfel-Grasbutter, tägl. frisch, à Pfd. 1-1,10 M., empfiehlt
A. Fiebach,
Choriner-Strasse Nr. 65a,
Ecke Schwedlerstrasse. 2587L

Nordhäuser . . . Liter 65 Pf.
Getr.-Kümmel . . . 65
Franz Beyer,
Chaussee-Str. 103.

Vereinszimmer mit sep. Eingang (bis 40 Personen), auch als Zahlstelle zu vergeben. H. Jakob, Vordr. 5.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren **1,50 Mk.** (außer Bruch)
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Raunynstr. 38, u. d. Oranienplatz.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß, Einziehung von Forderungen. **Pollak,** ept Blumenstr. 19 II. Auch Sonntags.

Empf. allen Gen. m. Verkaufsstelle der
Genossenschafts-Bäckerei,
Chausseest. 72 (a. d. Panke) im Platz Jakob Veininger.
Liefere Brot frei ins Haus. 675 b

Größtes Lager Berlins
Kinderwagen. Andreasstr. 23. S. P.
Alte Stiefel für Herren, Damen und Kinder reell und billig.
Raunynstrasse 2. 544b

Kinderwagen, dreirädrig, verkauft billig Kaufsch. Zeltowerstr. 50. 671 b
Alte Stiefeln für Herren u. Damen vert. Gen. Lehmann, Linienstrasse 6. 57b

Kapitalist gesucht!
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Eine freundl. Stube od. Schlafst. l. 2 Herren b. Stubein, Stalitzerstr. 72, v. 1 Tr.

Arbeitsmarkt.
Ein Sohn eines Genossen, der Zeit hat, das Barbier- und Friseurfach zu erlernen, kann sich melden Hochmeisterstrasse 13.
Geübte Eisendreher auf Glasformen sucht A. Koller, Prinzen-Allee 24.
Parteigenosse, z. Z. arbeitslos und in bedr. Lage, bittet um Nachweisung einer Stelle als Kontoirbote, Kassier od. dergl. Gest. Offerten erb. u. L. K. an die Expedition d. Bl. 540b
Junger Parteigenosse, der 1 1/2 Jahre die 25789

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger erfahrener Klempner sucht einen Kapitalisten mit 20 bis 30 000 Mark, behufs Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von Aluminium- Gegenständen. Offerten beliebe man unter P. F. an die Exp. d. Bl. zu richten.
Junger anst. Mann f. Schlafst. Laufstr. 22, 4 Tr. r. 579 b

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

78. Sitzung vom 17. Juni, 11 Uhr.

Am Ministertische: Thiele und Kommissarien.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des Beschlusses über die Kleinbahnen und die Privatanschlußbahnen.

In der Generaldiskussion erklärt Abg. Richter (Df.), daß er für das Gesetz stimmen werde und es so der Bevölkerung zum wirklichen Nutzen gereiche. Jede Kleinliche, politische Chitane aber sei zu verwerfen. Namentlich bitte er den Minister, die in zweiter Lesung als unentbehrlich bezeichnete Vorprüfung der Pferdebahn-Gänge doch lieber zu unterlassen und die Verantwortung dafür den Unternehmern selbst zu überlassen. Wenn die Polizei in Berlin die Verbreitung ganz unanständiger Broschüren zulasse, ohne davon einen Nachteil für die öffentliche Ordnung zu befürchten, so könne sie auch die Pferdebahn-Gänge in Ruhe lassen. Bei dem Gesetze komme alles auf die Ausführung an.

Eisenbahnminister Thiele: In einzelnen Punkten, welche die Regierung anders geregelt zu sehen wünscht, wird sich hoffentlich eine Ausgleichung der Gegensätze in der weiteren Behandlung der Vorlage noch ermöglichen lassen. Namentlich im Osten ist der Bedarf, dem durch das Gesetz abgeholfen werden soll, in starkem Maße vorhanden.

Abg. v. Bismarck (L.): Wir werden einige Abänderungsanträge einbringen, unter allen Umständen aber dem Ganzen zustimmen in der Hoffnung, daß daraus eine erhebliche Steigerung des Wohlstandes von Industrie und Landwirtschaft resultieren wird. Wir wollen dem Privatkapital die volle Beteiligung lassen, halten aber namentlich die Beteiligung der Kommunen und Kommunalverbände für ganz besonders wünschenswert.

Abg. Bödiker (B.): Wenig genehm sei ihm die ganze Konstruktion der Genehmigung, hier müßte noch eine Verbesserung angebracht werden.

Abg. Baumacher (nall.): Eine unerfreuliche Abänderung habe das Gesetz durch einen Antrag Hansen erfahren, welcher die Inangriffnahme des Baus einer Kleinbahn ohne vorherige Planfestsetzung nur dann gestattet will, wenn es sich nicht um die Benutzung öffentlicher Wege handelt. Durch diese Einschränkung werde ein guter Teil der von dem Gesetz in nächster Zeit zu erwartenden günstigen Wirkungen wieder aufgehoben, denn die Bauten würden dadurch eine ganz unverhältnismäßige Verzögerung erfahren.

Damit schließt die Generaldiskussion.
In der Spezialdiskussion werden die §§ 1 und 2 ohne Debatte angenommen.

§ 3 bestimmt die für die Ertheilung der Genehmigung zuständige Behörde. Für die Betriebe mit Maschinenkraft ist der Regierungspräsident im Einvernehmen mit der Eisenbahnbehörde, in allen übrigen Fällen a) der Regierungspräsident, sofern es sich um nichtpreussische Landestheile berührt werden sollen, b) der Landrath, sofern mehrere Polizeibezirke desselben Kreises berührt werden; c) die Ortspolizeibehörde, sofern das Unternehmen innerhalb eines Polizeibezirkes verbleibt.

Auf Antrag Jerusalem wird in dem § 3 statt der gesperrten Worte gesagt: „sofern Kunststraßen, welche nicht als städtische Straßen in der Unterhaltung und Verwaltung von Stadtgemeinden stehen, benutzt werden.“

Nach § 7 kann die Zustimmung der Unterhaltungspflichtigen ergänzt werden, soweit eine Provinz beteiligt ist, durch den Provinzialrath, soweit eine Stadtgemeinde beteiligt ist, durch Beschluß des Bezirksausschusses.

Abg. von Tiedemann-Bomst beantragt folgenden Zusatz zum § 7: Bei dem Antrage auf Ergänzung der Zustimmung ist der Nachweis der Leistungsfähigkeit für die erforderliche Sicherheitstellung beizubringen.

§ 7 wird unter Ablehnung des Antrages v. Tiedemann unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Nach § 10 kann bei der Genehmigung von Bahnen, auf welchen die Beförderung von Gütern stattfinden soll, vorbehalten werden, den Unternehmern jeder Zeit zur Einstellung der Einföhrung von Anschlußgleisen für den Privatverkehr anzuhalten.

Abg. Jerusalem bemängelt diese Fassung und würde dem obligatorischen Vorbehalt den Vorkzug geben.

§ 10 wird unverändert angenommen.

§ 16 der Beschlüsse zweiter Lesung lautet: Die Genehmigung, welche einer Aktiengesellschaft oder einer Kommanditgesellschaft auf Aktien behufs Eintragung in das Handelsregister ausgedehnt worden ist, tritt erst in Wirksamkeit, wenn der Nachweis der Eintragung in das Handelsregister geführt ist.

Abg. Bödiker will den § 16 auch auf die Gesellschaften mit beschränkter Haftung ausdehnen und beantragt eine entsprechende Modifikation.

§ 16 wird nach dem Antrage Bödiker mit einer redaktionellen vom Abg. Krause beantragten Aenderung angenommen.

§ 17 schreibt vor, daß mit dem Bau von mit Maschinenkraft getriebenen Bahnen erst nach der Feststellung des Bauplanes durch die genehmigende Behörde begonnen werden kann. Wenn aus der beabsichtigten Bahnanlage Nachteile oder erhebliche Beeinträchtigungen der benachbarten Grundbesitzer und des öffentlichen Verkehrs nicht zu erwarten sind, kann der Minister den Beginn des Baues ohne vorherige Planfestsetzung gestatten.

In den letzten Satz war in zweiter Lesung auf Antrag des Abg. Hansen die Klausel eingeschoben worden „sofern es sich nicht um die Benutzung öffentlicher Wege handelt“.

§ 17 wird nach der Fassung zweiter Lesung mit dem Antrage Hansen angenommen; ebenso ohne Debatte die §§ 18—29.

Nach § 30 der Beschlüsse zweiter Lesung kann der Staat eine Kleinbahn erwerben, wenn sie eine solche Bedeutung für den öffentlichen Verkehr gewonnen hat, daß sie als Theil des allgemeinen Eisenbahnnetzes zu behandeln ist. Doch ist dazu erforderlich, daß der Unternehmer der Bahn sich weigert, sich dem Eisenbahngesetz von 1838 zu unterwerfen; außerdem soll eine einjährige Kündigungsfrist vorangehen.

§ 30 wird in dieser Fassung unverändert angenommen.
In der Gesamtabstimmung, welche bei der Oeringfügigkeit der heute beschlossenen Abänderungen sofort vorgenommen wird, gelang das Gesetz einstimmig zur Annahme.

Auf Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission erklärt das Haus, daß das Mitglied des Hauses Landrichter Jerusalem, durch seine Ernennung zum Landgerichtsrath Sitz und Stimme im Hause der Abgeordneten nicht i ch i verloren hat.

Es folgen Kommissionsberichte über Petitionen.

Ueber die Petition von Hohlhoff und Genossen in Lobbe, in welcher beantragt wird, das Domänenverwalt oder 30 Hektar Acker und Wiesen desselben als Rentengüter-Besitzungen zu vergeben, geht das Haus nach dem Antrage der Agrarkommission zur Tagesordnung über.

Die Petition des Landgerichts-Sekretärs Bernards in Köln um Bewilligung einer Thewerungszulage für die in Köln wohnenden Staatsbeamten beantragt die Budgetkommission der Regierung als Material überwiesen.

Die Abg. Lehmann und Bachem wünschen Ueberweisung zur Erwägung. Mit schwacher Mehrheit wird demgemäß beschlossen.

Die Petition des Bergmanns Kelter in Altenkessel um Abänderung der jetzigen Regeln für Gewährung staatlicher Prämien an Berg- und Hüttenleute, welche in der Nähe von Staatswerkstätten sich Wohnhäuser bauen, soll nach Antrag der Budgetkommission der Regierung zur Erwägung dahin überwiesen werden, ob die Verloosung der Bauprämien und zu Bauzwecken bewilligten unverzinslichen Darlehen nicht anstatt im Frühjahr bereits im vorhergehenden Herbst vorgenommen werden kann.

Abg. Engels (H.) bezeichnet diesen Kommissionsantrag als nicht ausführbar. Ehe der Etat festgesetzt sei, könne man die Verloosung der Prämien nicht vornehmen. Es sei daher der Uebergang zur Tagesordnung über die Petition geboten.

Geh. Bergath Gekens erklärt dieses Bedenken des Vorredners für wohlbegründet und bittet ebenfalls um Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Fraude-Lönders: Allerdings kann die Regierung den einzelnen Bergleuten nicht die Prämien fest zusagen, bevor sie hier im Hause bewilligt sind. Thatsächlich waren aber seit 1842 bereits solche Bauprämien regelmäßig gegeben und niemals hat sich im Abgeordnetenhaus die geringste Opposition dagegen geltend gemacht. Da nun den Bergleuten aus dem späten Termin der Zuweisung große Schwierigkeiten erwachsen, so ließe sich doch wohl die Verloosung schon vorher vornehmen, um diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen. Die Petition von Kanzleidiätarien und Kanzleigeheuln im Bezirk des Oberlandesgerichts in Köln, wegen Vermehrung der etatsmäßigen Kanzleifunktionen bei den Justizbehörden wird der Regierung zur fortwährenden Erwägung überwiesen, desgleichen die Petition einer Anzahl von Justiz-Kanzleigeheuln wegen Verbesserung ihrer Lage mit der Maßgabe, a) ob nach einer Beschäftigung von drei Jahren für die Kanzleigeheuln eine dreimonatliche Kündigungsfrist gesetzt werden soll und b) ob, beziehungsweise durch welche Maßregeln den Wünschen der Petenten bezüglich der Versorgung im Falle der Dienstunfähigkeit sowie der Versorgung ihrer Hinterbliebenen Rechnung getragen werden kann.

Ueber die Petition von Oils-Gewerkschaftern wegen Verbesserung ihrer Lage wird zur Tagesordnung übergegangen.

Die Petition des Neulanter Deichverbandes um staatliche Entschädigung für durch staatliche Bauten verursachten Deichbruch will die Agrarkommission der Regierung zur Berücksichtigung dahin überwiesen, daß unter Zuziehung der Beteiligten nochmals geprüft wird, ob nicht die dem Neulanter Deichverbande im Jahre 1875 erwachsenen Hochwasserbeschädigungen im vollen Umfang auf die Verlängerung des Dauer Flügeldienstes zurückzuführen sind.

Nach kurzer Erörterung wird der Kommissionsantrag angenommen.

Die Wester- und Dintelmarscher Deichacht im Kreise Norden bittet das Abgeordnetenhaus, die Regierung zu veranlassen, ihr aus Staatsmitteln eine Anleihe von 1.161.000 M. zu 2 1/2 pSt. Zinsen und 1 pSt. Amortisation zu gewähren, um eine Versteinung ihres Seedeiches vornehmen zu können.

Die Agrarkommission ist mit 7 gegen 5 Stimmen über die Petition in der Erwägung zur Tagesordnung übergegangen, daß die Provinz Hannover die Rückstverspflichtete ist, die geforderte Unterstützung einzutreten zu lassen.

Abg. Freyer (nat.), der die Petition eingereicht hat, bittet die Regierung, den Petenten in der erwähnten Weise entgegenzukommen. Alle Versuche, bei Banken Geld zu erlangen, seien gescheitert, da überall der Kredit verweigert wurde. Mangels der Versteinung könne der sehr gute Marschboden nicht ausgenutzt werden.

Abg. Brandenburg (B.) empfiehlt Ueberweisung zur Berücksichtigung, da die Interessenten sich nicht selbst helfen könnten und ihre Lage unerträglich sei.

Abg. v. Erffa will die Ueberweisung zur Berücksichtigung in dem Sinne, daß die Regierung nicht in erster Linie selbst Geld hergibt, sondern die Provinz Hannover zur Ausschreibung von Provinzialanleihen zwingt, wenn solche Nothstände innerhalb ihrer Grenzen vorhanden sind.

Abg. v. Duene: Der Kommissionsantrag ist der einzig korrekte. Wir können hier nicht eine Petition der Regierung in dem Sinne zur Berücksichtigung überweisen, daß sie nunmehr die Provinz zur Gewährung von Unterstützungen anhalten soll. Die Berücksichtigung wollen wir Alle, aber der von dem Vorredner empfohlene Weg ist nicht der richtige.

Abg. Zattler: Aus welchen Motiven die verschiedenen Parteien für die Berücksichtigung stimmen, soll mir gleich sein, wenn sie nur dafür stimmen. Ob die hier erforderliche Versteinung eine Melioration ist im Sinne der Provinzialordnung ist mir doch zweifelhaft.

Nachdem noch Abg. Hottendorff für Ueberweisung zur Berücksichtigung gesprochen, wird demgemäß beschlossen.

Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Gesetzentwurf betr. die Militärämter; Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission betr. die Strafverfolgung des „Vorwärts“; Petitionen und ev. wiederholte Verathung des Lehrerbefordungs-Gesetzes.)

Verrenhand.

21. Sitzung vom 17. Juni, 12 Uhr.

Am Ministertische: Boffe, v. Berlepsch und Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht die Verathung des Gesetzentwurfes betreffend das Dienstverkommen der Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Schulen.

Die Kommission beantragt die Genehmigung der Vorlage mit einigen Abänderungen gegenüber den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses. Nach den letzteren sollten die Bestimmungen des Normalstatuts für die staatlichen Lehranstalten auf die Zeichen- und Elementarlehrer der nichtstaatlichen Anstalten ebenfalls angewandt werden. Die Kommission des Herrenhauses will auf die Regierungsvorlage zurückgehen, welche nur die vollbeschäftigten Zeichenlehrer, nicht aber die sonstigen technischen Lehrer und die Elementarlehrer berücksichtigt. Die Kommission hat hinzugefügt, daß die Elementarlehrer an den höheren Anstalten im Gehalt nicht hinter denen der Volksschulen zurückstehen sollen, daß sie ferner eine nicht pensionsfähige Zulage von 150 M. jährlich erhalten sollen. — In § 2 ist die Bestimmung, daß der Reformminister seine Genehmigung dazu geben muß, wenn das System der Dienstalterszulagen nicht eingeführt werden soll, gestrichen. — In § 3 ist hinzugefügt, daß an den Befugnissen der Gemeinden zur Aufhebung der Anstalten nichts geändert wird. — Der § 7, welcher eine Erhöhung des Schulgeldes gestattet, ist gestrichen und in § 9 ist hinzugefügt worden: „Unter Aufrechterhaltung gleicher Befordungsansprüche müssen sich die Lehrer an solchen von Gemeinden unterhaltenen höheren Schulen, deren Klassenbestand und Lehrkräfte verringert werden, die Verziehung an eine von derselben Gemeinde unterhaltene höhere Schule mit minderen Berechtigungen gefallen lassen.“

Ober-Bürgermeister Struckmann-Hildesheim hält die Besser-

stellung der Lehrer an den nicht staatlichen Lehranstalten für notwendig, glaubt aber, daß man einen anderen Weg hätte einschlagen können und bedauert, daß die Vorlage so spät an das Haus gekommen sei, daß man fundamentale Aenderungen nicht mehr vornehmen könne. Daß für die Lehrer nicht schon früher etwas geschehen sei, liege daran, daß die Aufgaben der Gemeinden zu große seien, sodas man nicht alle erfüllen könne, wenn man nicht die Steuerzahler übermäßig belasten wolle, der Staat hätte den Gemeinden schon früher zu Hilfe kommen müssen, da es sich hierbei um eine Aufgabe handelt, die eigentlich dem Staate zu fallen müßte, namentlich jetzt, wo der Staat die Selbstständigkeit der Gemeinden in Bezug auf die höheren Anstalten sehr eingeschränkt hat. Besser wäre es, wenn man von den Bedürfniszusüssen absehen und feste Zuschüsse gewähren würde.

Kultusminister Boffe: Es müßte Erbitterung erregen, daß die Lehrer an den nichtstaatlichen Schulen schlechter gestellt sind. Die ganze Mehrbelastung auf den Staat zu übernehmen, gestaltet die Finanzlage des Staates nicht; es wird aber so viel als möglich geschehen, um die Gemeinden zu entlasten.

Freiherr von Malchau-Roidin hält eine Verbesserung der Lage der in Rede stehenden Lehrer für notwendig; für diese wichtige Aufgabe müßten die Gemeinden, die nun einmal höhere Lehranstalten haben, die Mittel aufbringen; dazu helfe ihnen die Staatsbeihilfe und die Möglichkeit, das Schulgeld zu erhöhen.

von Schönig: Wenn in den letzten Jahren soviel höhere Schulen eingerichtet sind, lediglich um einer möglichst großen Anzahl junger Leute gewisse Berechtigungen zu verschaffen, so kann es nicht Aufgabe des Staates sein, solche Anstalten zu unterstützen, namentlich nicht bei der jetzigen schlechten Finanzlage. Die Kommission habe die Eingriffe in die Selbstverwaltung der Gemeinden abgeschwächt, deshalb solle das Haus, die Vorlage nach den Kommissionsanträgen annehmen.

In der Spezialdiskussion wird zu § 1 gemäß einem Antrage des Herrn v. Wedell folgende Abänderung angenommen: Die Beforderung der übrigen technischen, Elementar- und Vorschullehrer ist innerhalb der für die entsprechenden Kategorien von Lehrern an den staatlichen höheren Schulen bestimmten Grenzen dergestalt festzustellen, daß dieselbe hinter derjenigen der Volksschullehrer in dem betreffenden Orte nicht zurückbleiben darf und außerdem jenen Lehrern eine nicht pensionsfähige Zulage von 150 M. jährlich gewährt wird.“

§ 2 und § 3 werden nach den Anträgen der Kommission genehmigt, die §§ 4 bis 6 nach den Beschlüssen des anderen Hauses.

§ 7 (betr. die Erhöhung des Schulgeldes) wird entsprechend dem Antrage der Kommission gestrichen.

§ 8 gelangt unverändert, § 9 mit dem oben mitgetheilten Gesetze zur Annahme.

Darauf gelangt das Gesetz im Ganzen zur Annahme; dasselbe muß an das Abgeordnetenhaus zurückgehen.

Den Nachtrags-Etat für 1892/93 (Herstellung einer Wasserleitung für den westlichen Theil des ober-schlesischen Industriegebietes) beantragt die Budgetkommission zu genehmigen.

Graf Frankenberg beantragt, die Erwartung auszusprechen, daß die Quelle bei Jawada nur nach erfolgter oder wenigstens vorläufiger festgestellter Entschädigung der verletzten Privatrechte zur Wasserversorgung herangezogen wird.

Freiherr v. Durant beantragt, den Antrag des Grafen Frankenberg dahin zu fassen, daß die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Regierung die Schadloshaltung für verletzte Privatrechte übernimmt.

Die Vorlage wird genehmigt; der Antrag Graf Frankenberg-Durant wird abgelehnt.

Schluß 5 1/4 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Vorlage betr. die Aufhebung der Steuerfreiheit der Standesherrn.)

Parteinachrichten.

In einer großartigen Kundgebung für die Sozialdemokratie gestaltete sich eine Volksversammlung, welche Reichstags-Abgeordneter Mollenhuth am 13. Juni am Döbering bei Reviess im Freien abhielt. Die Zahl der Anwesenden wird auf 6—7000 geschätzt.

In Magdeburg hat sich, wie das Halle'sche Volksblatt mittheilt, der Verein der „Unabhängigen“ wieder aufgelöst.

In dem Verhalten des Landshuter Magistrats in Sachen des Militärbojotts — worüber wir dieser Tage berichtet — bemerkt die bürgerliche „Frankfurter Zeitung“: „Der Magistrat von Landshut, der — wertwürdiger Weise — das Militärverbot „veranlaßt“, scheint nicht zu begreifen, wie er gerade der sozialdemokratischen Bewegung durch so einseitig tendenziöses Verhalten in die Hände arbeitet. Es giebt eben noch immer Leute, welche durch die Wirkungen des Sozialistengesetzes noch nicht belehrt worden sind.“

Ein Meineidiger. Bekanntlich sind vor dem Geschworenengericht in Magdeburg kurz hintereinander 11 Stahlfurter Arbeiter wegen angeblichen Meineides verurtheilt worden. In einer Versammlung in Stahlfurt sollte von dem Bergarbeiter Wärtens eine beleidigende Aeußerung über den preussischen Richterstand gefallen sein. Dieserhalb unter Anklage gestellt, behauptete Wärtens, die inkriminierte Aeußerung in anderem Zusammenhang gethan und sie in Bezug auf die liberale Partei angewandt zu haben. Drei Zeugen beschworen die Richtigkeit der Angabe Wärtens, während die ebenfalls verurtheilten zwei Polizeibeamten, welche die bezügliche Versammlung überwacht und die Anzeige erstattet hatten, auf ihren ursprünglichen Angaben stehen blieben. Die Richter legten, wie das alte Herkommen ist, den Aussagen der Polizisten größere Glaubwürdigkeit bei und verurtheilten Wärtens zu drei Monaten Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft aber, mit diesem Resultat nicht zufrieden, erhob nun gegen die drei Zeugen Anklage wegen Meineids. Vor den Geschworenen — Magdeburger Großbourgeois vom reinsten Wasser — ließ der Staatsanwalt die bekannten Mienen springen. Darnach gehört das Meineidschweben bei den Sozialdemokraten, wenn sie glauben dadurch einen Genossen vor Strafe bewahren zu können, zu den erlaubten Dingen. Auch die Religionslosigkeit der Sozialdemokraten mußte herhalten, weil insolge derselben ein Sozialdemokrat keine Vorstellung von der Heiligkeit des Eides habe und deshalb ohne Skrupel Meineide schwöre. Daß bei solcher Auffassung es Pflicht des Staatsanwaltes gewesen wäre, schon seinerzeit gegen die Vertheidigung der drei Arbeiter zu protestieren, ist ebenso selbstverständlich als es geradezu unbegreiflich ist, daß dieselbe Staatsanwaltschaft, welche auf der angeblichen Meineidgeschlogenheit der Sozialdemokraten ihr ganzes Anklagegebäude aufbaute, es ruhig geschehen ließ, daß in dem Prozeß gegen die drei acht andere Arbeiter ebenfalls auf ihren Eid hin das Gleiche befandeten, wegen dessen die drei des Meineids angeklagt auf der Anklagebank saßen. Die Geschworenen fanden die drei Angeklagten des Meineids schuldig

und ebenso wurden die acht Zeugen gleichfalls prozessiert und natürlich auch des Meineids schuldig befunden. Ueber diese Prozesse ein Wort weiter zu verlieren, ist überflüssig. Wohl aber soll nachstehend einer der „Reineidigen“ das Wort haben und zwar der zu Zuchthausstrafe verurtheilte Genosse Georg Wiczorowsky, welcher während der Zeit seiner Untersuchungshaft nachfolgende beide Gedächtnisse verfaßte.

Selbstprüfung.

Ein Gruß an die werthen Genossen und Genossinnen aus meiner Untersuchungshaft.
Verzweifle nicht, wenn Alles auch schon scheint verloren, Verd' auch mit jedem Tag dir neu die Qual geboren, Wenn Falschheit, Hinterlist dir auch die Ehr' entrisen Und ungeheure Schuld dir aufzubürden wissen, Kannst du von Menschenrecht nicht das geringste hoffen Und steh'n die Zuchthausthore weit für dich schon offen: Verzweifle nicht!

Verzweifle nicht, wenn deine Seele reine ist, Wenn du bisher ein wahrer Mensch gewesen bist, Wenn eingetretet du für Wahrheit, Freiheit, Recht, Nicht wagt des Lasters, nicht des Mammons feiler Knecht, Wenn ernt und emsig du dem hohen Ideal Hast nachgestrebt, der wahren, menschlichen Moral: Verzweifle nicht!

Verzweifle nicht! Zwar lebst du strafen und zu rächen Klein Gott. Doch kannst du ehrlich selbst dich schuldlos sprechen, Kein andrer Richterpruch kann so wie dieser gelten. Nichts kann, wie selber du, im ganzen All der Welten Des Hergangs tiefgeheimste Falten dir durchspäh'n, Und kannst du frank und frei vor dir als Richter steh'n: Verzweifle nicht!

Verzweifle nicht! du hast die gute Saat gestreut, Und guter Same auch nur gute Früchte bent, So auch im Zuchthaus die Gemeinde, die dich kennt, Steht nur mit Achtung und mit Liebe sie dich nennt, Bei Frau und Kind, bei den Genossen rings umher Bist du gewiß derselbe noch als wie vorher. — Verzweifle nicht!

Vorwärts.

Vorwärts! Vorwärts ohne Hasten!
Vorwärts! Ob die hohen Masten Unter'm Segelndruck sich biegen — Vorwärts, raslos vorwärts fliegen.

Mag die Fahrt auf Sturmesflügeln Mancher mit dem Tod besiegeln Mancher aber Bord mag fallen, Vorwärts! heißt es doch bei Allen.

Trohen Klippen im Gewässer, Stewermann schaut desto besser Nach der Karte sichern Zeichen, Packt noch fester in die Speichen.

Vorwärts! Laßt das Schiff so fahren, Vorwärts! daß nach wenig Jahren Es an des Jahrhunderts Ende Siegesflagge zum Hasen wende.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Das Reichsgericht hob das freisprechende Urtheil der Magdeburger Strafkammer auf, welches dieselbe in Sachen einer angeblichen Beleidigung des preussischen Offizierkorps zu Gunsten des Redakteurs der Magdeburger „Volkstimme“, Dr. Luz, gefällt hatte. Es handelte sich um einen Artikel, der die Bezeichnung trug: „Flegel in Uniform“ und hinsichtlich dessen der preussische Kriegsminister Strafantrag gestellt hatte. Die Aufhebung des Urtheils wird vom Reichsgericht wie folgt begründet: Wenn man dem Angeklagten auch zubilligen kann, daß er berechtigt gewesen wäre, Nebensätze zur Besprechung zu bringen, so ist doch zu sagen, daß er sich nicht auf die Mittheilung des einzelnen Falles und dessen, was damit zusammenhängt, beschränkt, sondern generalisirend allgemeine Vorwürfe gegen den Offizierstand vorgebracht hat.

Wegen Beleidigung des Maschinenfabrikanten Michall in Döhlen bei Dresden wurde der verantwortliche Redakteur der „Sächs. Arb.-Ztg.“ vom Amtsgericht zu 40 M. Strafe verurtheilt. Es wird Verurteilung eingeleitet. Die Beleidigung wurde in einem Artikel gefunden, in welchem die ungebührliche Arbeitsordnung jenes Fabrikanten kritisiert war.

In Hadenau (Sachsen) waren seinerzeit der Tischler Claus und Genossen wegen „groben Unfugs“ unter Anklage gestellt worden, weil sie ein Flugblatt verbreitet hatten, in welchem vor dem Besuch von Lokalen gewarnt worden war, deren Wirth den Arbeitern feindselig gegenüberstehen. Das Amtsgericht Tharandt sprach sie indes frei, da man seine Freunde sehr wohl auffordern könne, bei dem oder jenem Wirth nicht zu verkehren, gerade so wie man ganz unbefangenen in vielen Zeitungen lesen könne: „Kauft nicht bei Juden.“ Daß Jemand an der in dem Flugblatt enthaltenen und infirmirten Aufforderung Anstoß genommen oder sich durch dieselbe beunruhigt gefühlt hätte (das Kriterium für die Verübung groben Unfugs), konnte durch die Beweisaufnahme nicht festgestellt werden. Wegen das Erkenntnis des Schöffengerichts legte die Staatsanwaltschaft Verurteilung ein. Die Verurteilung ist aber nunmehr, wie die „Sächs. Arb.-Ztg.“ mittheilt, zurückgezogen worden. — Bemerkte sei, daß in dem Flugblatt die Lokale nicht namhaft gemacht waren.

Die Mitglieder der Arbeitervereine Rendsburg, Büdeldorf wollten am Pfingstmontag eine gemeinschaftliche Landpartie mit Musikbegleitung unternehmen. Die Rendsburger Polizei verbot ihnen den Auszug, soweit das Stadtgebiet in Frage kam; ebenso den gewöhnlichen Spaziergang in geschlossenem Zuge, um dessen Genehmigung daraus eingekommen worden war, und zwar erstens auf Grund der dänischen Sabbathordnung, auf Grund deren alle „öffentlichen Aufzüge“ in der Feiertagszeit untersagt sind und ausnahmsweise Genehmigung nur dem Schleswiger Regierungspräsidenten zusteht; zweitens weil wegen der „vorausichtlich bedeutenden Theilnahme“ „Unruhestörungen“ zu befürchten wären. Aller guten Dinge sind drei und so wurde auch von der Büdeldorfer Polizei die Erlaubnis zur Abhaltung des Festkonzerts nicht erteilt, weil die maßgebende behördliche Person, Herr v. Plänker, nicht anwesend sei. Das wurde den Veranstalter der Partie am Pfingstsonntag mitgeteilt, an welchem Tage das vom 4. Juni datirte Schriftstück eintraf. Später sind die Arbeiter aber doch gegangen und amüsiert haben sie sich nicht schlechter, als wenn der Spaziergang ein solcher mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung gewesen wäre.

Wegen Gotteslästerung wurden in Rall zwei Arbeiter zu je 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Beim letzten Stiftungsfeste des sozialdemokratischen Volksvereins zu Wald hatte die Polizei den Gesang der Arbeitermarzschlaube verboten. Es wurde Beschwerde bei der Düsseldorfener Regierung geführt, welche dann das Landrathamt mit der „ressortmäßigen Erledigung“ der Sache beauftragte. Diese ressortmäßige Erledigung ist erfolgt, indem das Landrathamt der Polizei zu Wald Recht gab. Der Verein sei ein politischer; Frauen, Schüler u. s. w. dürften deshalb an seinen Versammlungen (§ 8

des Vereinsgesetzes) nicht teilnehmen. Da nun am Stiftungsfest Frauen u. s. w. beizuhören sollten, so hätte von demselben alles jenem Paragraphen Zuwiderlaufende, nämlich alles Politische fern gehalten werden müssen, die Marzschlaube sei aber ein politisches Lied — ergo! Wir finden diese Definition genial und wollen daher nur bemerken, daß die Lösung der sozialen Frage längst in ein befriedigendes Stadium gekommen wäre, wenn man den wirtschaftlich-politischen Uebelständen von Umwegen dieselbe subtile Unternehmung hätte angeheben lassen, als man sie hier bei der Frage betätigte, ob der Gesang des prächtigen Liedes „Die Arbeiter-Marzschlaube“ ein politischer Akt ist oder nicht. — Der Volksverein zu Wald wird übrigens den Entscheid der höheren Instanzen anrufen.

Kommunales.

Ein Kapitalstückchen stadtväterlicher Sorgsamkeit in der Verwaltung und Verwendung des städtischen Grundstücks-Erwerbungsfonds hat sich die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer vorgestrigen Sitzung geleistet.

Der Magistrat beantragt in einer wohlgefaßte sieben Druckzeilen enthaltenden Vorlage den Ankauf von einigen Grundstücken, eine Vorlage, welche wir ihrer tiefachtlichen Begründung wegen unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Die durch ihre lapidare Einfachheit geradezu verblüffende Magistratsarbeit hat folgenden Wortlaut:

Seitens des Kuratorii der Hospitaller zum Heiligen Geist und St. Georg ist uns die Mittheilung gemacht, daß es den auf anliegendem Situationsplane dargestellten Grundstückskomplex, bestehend aus den Grundstücken Spanbauerstr. 2 und 2a und Heiliggeistgasse 10 und 11 im Gesammt-Flächeninhalt von 3069 Quadratmetern zu veräußern gewillt sei.

Der Magistrat ist der Ansicht, daß der Ankauf für städtische Zwecke wünschenswerth und ein Preis von 350 M. pro Quadratmeter angemessen sei.

Die Stadtverordneten-Versammlung wolle daher beschließen: (nun folgt die Ermächtigung zum Ankauf.)

Der Magistrat verlangt also, weil er der Ansicht ist, daß der Ankauf für städtische Zwecke wünschenswerth und ein Preis von 350 M. pro Quadratmeter angemessen sei, daß die Stadtverordneten-Versammlung den Betrag von 3069 X 350 = 1.084.150 M. auf den Ankauf dieser Grundstücke verwende.

Für welche städtische Zwecke und aus welchen Gründen der Ankauf wünschenswerth ist, und auf welche thatsächlichen Verhältnisse sich die vom Magistrat behauptete Angemessenheit des Preises stützt, davon steht in der Vorlage kein Wort, all dies bleibt der Prüfung der Stadtverordneten-Versammlung überlassen.

Was thut nun diese Vertretung der Steuerzahler?

In der Diskussion werden Zweifel über die Angemessenheit des Preises sowohl als auch über die Verwendbarkeit der Grundstücke, die an engen Straßen liegen und deshalb nur in beschränktem Maße bebauungsfähig sind, laut, und es wird aus diesen Erwägungen heraus der Antrag gestellt, die Vorlage durch einen Ausschuss vorberathen zu lassen; um keine Zeit zu verlieren, soll der Ausschuss von dem Vorstand der Versammlung zusammengekehrt werden, damit die Angelegenheit in der nächsten Sitzung erledigt werden kann.

Eine ganze Anzahl Redner, darunter der Führer der sogenannten „Fraktion der Linken“ — einige Spötter nennen diesen Theil der Versammlung auch den „Berg“ — verteidigen den Antrag auf Ausschussberatung, indem sie auf die Ungeheuerlichkeit verweisen, eine so bedeutende Ausgabe ohne gründliche Prüfung der Sache zu beschließen. Nichts da; der Antrag auf Ausschussberatung wird abgelehnt, die Ferienlaune hat die braven Stadtparlamentarier ergriffen, sie wollen die schönen Sommerabende lieber bei Weibzorn und Kummel verbringen als sich in Ausschuss-sitzungen plagen.

In der weiteren Berathung des Gegenstandes wird nochmals — nunmehr gegen den Magistratsantrag — geltend gemacht, daß die Versammlung unmöglich eine Ausgabe von über 1¼ Millionen Mark beschließen könne, ohne genau über alle einschlägigen Verhältnisse informiert zu sein, und daß es gegen jeden Gebrauch in der Versammlung sei, eine Vorlage ohne Ausschussberatung zu erledigen, wenn ein großer Theil der Mitglieder erkläre, die Sache nicht als spruchreif ansehen zu können.

Von den Anhängern der Vorlage nimmt Niemand mehr das Wort; die Diskussion ist geschlossen, man schreiet zur Abstimmung. In diesem Augenblick macht ein Mitglied der Versammlung — dasselbe gehört zu der liberalen Majorität — den Versuch, namentliche Abstimmung zu beantragen; der Vorsitzende weilt diesen Antrag, gestützt auf die Geschäftsordnung — namentliche Abstimmung muß von zehn Mitgliedern beantragt werden — zurück. In anderen parlamentarischen Körperschaften pflegt der Präsident in einem solchen Falle die Unterstufungsfrage zu stellen; im Rathhaus besteht der Vorsitz der Stadtverordneten auf seinem Schein und verlangt die Autographen derjenigen, welche so verfahren sind, der Versammlung eine namentliche Abstimmung zuzumuthen. Dies war im Moment nicht möglich, also soll — so diktiert Herr Dr. Strupp — die Geschichte durch Handaufheben entschieden werden. Die Abstimmung erfolgt; das Bureau zählt, ist jedoch zweifelhaft, ob die Mehrzahl der anwesenden Stadtväter die Grundstücke anzukaufen beschloffen hat; statt nun den Paragraphen der Geschäftsordnung, dessen genaue wortgetreue Kenntniss der Vorsteher einige Minuten vorher so glänzend dargelegt hatte, anzuwenden und die „Gegenprobe“ zu machen, wurde eine „nochmalige Abstimmung“ vorgenommen.

Diesem sanften Hippenstoß konnte entweder ein Theil der Versammlung, oder vielleicht auch des Bureau nicht widerstehen, denn nach der wiederholten Abstimmung erklärte der Vorsteher, daß nach Mittheilung der Vorsteher der Magistratsantrag nunmehr angenommen sei. Ob der Ankauf perfekt wird, hängt davon ab, ob nicht ein anderer Respektant dem Kuratorium der Hospitaller zum Heiligen Geist und St. Georg noch mehr zahlt, da der Verkäufer keine ihn irgendwie bindende Verkaufsofferte gemacht und der Magistrat merkwürdiger Weise unterlassen hat, diese Forderung zu stellen; in Privatgesprächen wurde übrigens unmittelbar nach dem Beschlusse mitgeteilt, daß der Hospitalverwaltung bereits günstiger Anerbietungen von anderer Seite gemacht seien.

Wir haben für einen solchen in Haft und Eile gefaßten Beschlusse kein Verständnis und finden, daß er mit der so warm und oft gerühmten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in der Verwendung der städtischen Mittel, deren Ausbringung zum großen Theil schwer auf den Schultern der Unbemittelten lastet, in ärgstem Widerspruch steht; ob die Herren, welche gestern den Ankauf ohne weitere Prüfung beschloffen haben, dasselbe gethan hätten, wenn es sich um die Verwendung ihrer privaten Mittel gehandelt haben würde, ist uns sehr zweifelhaft; jedenfalls aber hat die Bürgerchaft die Pflicht, dafür zu sorgen, daß Männer, welche in so leichtfertiger Weise das aus den Steuern aufgebrachte Geld ihrer Mitbürger ausgeben, nach den nächsten Wahlen nicht wieder die Sessel der Stadtverordneten saßeln sitzen.

Lokales.

Der Herr Geheimregerungsath Kunze ist aus der Versenkung, in welcher er zu Ruh und Frommen seiner Mitbürger für einige Zeit verschunden war, urchselblich wieder aufgetaucht. Als Mittwoch Vormittag mit dem Abbruch der Häuser an der Schloßfreiheit begonnen wurde, hatte „man“ eine kleine Restlichkeit arrangirt. Rusik war zur Stelle der Herr Geheimregerungsath ebenfalls, einige seiner Intimi dito und so war's eine recht sibile Sache. Der erste Dachziegel, der aus dem Hause Nr. 1 herausgerissen wurde, soll an den Kaiser gefandt werden, damit dieser ein Andenken an die ehemalige Schloßfreiheit besitzt. Für Herrn Kunze liegen sich sibile Andenken ebenfalls ohne viele Schwierigkeiten beschaffen: er kann sich sein Arbeitszimmer, in welchem er seinen kühnen Gedankenflug austoben läßt, mit Schloßfreiheitslotterien-Mieten tapeziren lassen.

Ein muß man aber den unternehmenden Schloßlotterien-Lenten lassen, sie sind dauerhaft wie Wandwurm. Das hört nicht auf zu putzen und zu bohren, um sich immer wieder von Neuem in die Erinnerung zu bringen. Die Komödie beim Abbruch der paar Schloßfreiheits-Häuser genügte noch lange nicht, um die öffentliche Meinung von Neuem zu alarmiren und „oben“ von sich reden zu machen. Jetzt wird auch noch im Neuen Palais eine Denkschrift überreicht werden, die sich mit der Vorgeschichte und allmählichen Entwicklung der Schloßfreiheits-Häuser beschäftigt. Natürlich wird bei dieser Gelegenheit Herr Kunze sein Licht nicht unter den Scheffel stellen.

Feuerbestattung. Eine mit 14911 Unterschriften versehenen Petition zu Gunsten der Feuerbestattung kam in der Petitionskommission des Abgeordnetenhauses zur Verathung. Der Antrag, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, wurde mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Der Vertreter des Ministers der Medizinal-Angelegenheiten (Lehterer ist zugleich Minister der geistlichen Angelegenheiten) sprach im Interesse der gerichtlichen Medizin, der Vertreter des Justizministers aus demselben Grunde gegen die Feuerbestattung. Der Vertreter des Ministers der geistlichen Angelegenheiten gehörte selbstverständlich auch zu den Gegnern der Feuerbestattung und äußerte sich in folgender Weise:

Der Gebrauch der Bestattung der Leichen zur Erde stimmt mit den Gesetzen und Vorschriften sämmtlicher Konfessionen überein, und seien die Parochialsysteme dementsprechend allenthalben mit Kirchhöfen eingerichtet. Es handle sich hierbei um eine christliche Sitte, welche mit den religiösen Anschauungen im engsten Zusammenhange stehe. Die Bestattung zur Erde entspreche der Pietät, die das Christenthum für die irdischen Ueberreste der Verstorbenen hege; in eine solche Sitte ändernd einzugreifen, sei mindestens bedenklich. Die Annahme erscheine berechtigt, daß durch die Zulassung der Feuerbestattung eine Schädigung des christlichen Glaubens, auf welchem die Bestattung zur Erde beruhe, herbeigeführt werden würde.

Das ist das Ausschlaggebende, gegen welches in unserem christlichen Staate alle anderen Gründe zu verschwinden haben. Es gehört eine große Naivität dazu, von diesem Staate zu erwarten, daß er einen Kulturfortschritt fördere, der die kirchliche Autorität schwäche und der Reaktion entgegenstrebe.

In Charlottenburg tobt gegenwärtig ein grimmer Zeitungs-krieg. Zwei der in unserer Nachbarstadt erscheinenden Lokalblätter durchs bürgerlicher Herkunft beschuldigen sich gegenseitig, silberne Büffel gestohlen zu haben. Die Sache kam so: Das Charlottenburger „freisinnige“ Blatt brachte einen Artikel: „Zu Kaiser Friedrichs Tode“, an dessen Schluß daran erinnert wurde, daß sich im Jahre 1888 bereits in Charlottenburg ein Komitee gebildet habe, welches Gelder zur Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmalts gesammelt habe. Inzwischen aber habe das Komitee in sähem Nichtsthum verharret und so sei die Frage am Plage: Wo ist dieses Komitee? Sollte sich dasselbe aber in das wesenlose Nichts verflüchtigen, dann sei die Frage erst recht am Plage: Wo ist das gesammelte Geld geblieben?

Da kommt nun die würdige Gewatterin der „freisinnigen“ Konkurrenz und weist an der Hand von Urkunden nach, daß die Sache ganz anders gelegen hat und noch liegt. Ein Komitee für die Denkmals-Erriehung habe überhaupt nicht existirt. Es seien allerdings im Jahre 1888 „mehrere Bürger“ zusammengetreten und hätten fünfzehn Herren gewählt, die sich an die Spitze des Unternehmens stellen sollten. Dieses sogenannte Komitee aber hatte weder Gelder gesammelt, noch solche erhalten. Jetzt wird nun der Spiegel umgedreht: An der Hand einer Notiz des „freisinnigen“ Blattes wird konstatiert, daß bei der Redaktion desselben f. J. schon Gelder zum Denkmalsfonds eingegangen seien. Nun wird dem damaligen Verleger des Blattes, dem jetzigen Stadtrath Rudolf Jaac, die Pistole auf die freisinnige Mannesbrust gefehrt mit der Anfrage: wo sind die f. J. bei der Redaktion eingegangenen Gelder geblieben?

Die die Antwort auf diese Frage lauten und wie der ganze Zeitungsstreit überhaupt enden wird, kann uns gleichgültig sein. Für uns ist es nur von Interesse, von Neuem konstataren zu können, wessen sich die braven Bourgeois für sibilig halten. Daß sich die edlen Seelen gegenseitig der Unterschlagung zeigen, ist etwas so Alltägliches, daß sich kaum noch Jemand darüber aufregt. Eine nette Gesellschaft das!

Die Brandtsche Erbschaft hat zahlreichen Personen in Deutschland den Kopf verdreht und sie vielfach auch allerlei Schwindlern in die Hände geführt. Jetzt bringt der „Reichs-Anzeiger“ folgende Mittheilung, die hoffentlich endlich den fruchtlosen Bemühungen um die holländische Erbschaft ein Ende machen wird. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt:

Der Nachlaß des im Jahre 1791 in Amsterdam verstorbenen Kaufmanns Johann Konrad Brandt bildet seit mehr als siebzig Jahren den Gegenstand von Anträgen und Aufträgen zahlreicher Personen, die durch amtliche Vermittelung in den Besitz dieses Nachlasses ganz oder doch zur Hälfte gelangen zu können glauben. Durch die wiederholt und noch in neuester Zeit veranlaßten Ermittlungen ist festgestellt worden, daß der verstorbene Kaufmann Brandt in seinem am 28. Juli 1788 errichteten Testament für die eine Hälfte seines Nachlasses seine Enkelin Eva Brandt, die in erster Ehe mit Adam Dahn und in zweiter Ehe mit dem Municipalkath Gerit van Meurs in Amsterdam verheirathet war, und für die andere Hälfte seine Urenkelin Johanna Conradine Dahn zu Erbinnen eingesetzt hat, die Urenkelin jedoch unter der Bedingung, daß sie das Alter von 25 Jahren erreiche und das Augsburger Glaubensbekenntnis ablege. Würden diese Bedingungen nicht erfüllt — und dieser Fall ist durch den im Jahre 1792 erfolgten Tod der Johanna Conradine Dahn eingetreten —, so sollte die zweite Hälfte des Nachlasses den Verwandten des Erblassers zufallen, die abgesehen von seiner Enkelin Eva Brandt und von seiner Urenkelin Johanna Conradine Dahn, nach dem in Amsterdam geltenden Erbrecht seine Erben sein würden. Im Jahre 1798 hat der Municipalkath van Meurs, der Ehemann der Eva Brandt, die danach erbberechtigten Verwandten des Erblassers durch öffentlichen Ausruf zur Meldung auffordern lassen und sich, nachdem diesem Ausrufe, soweit bekannt, Niemand Folge geleistet hatte, in den Besitz auch der zweiten Hälfte des Nachlasses gesetzt, wozu er und seine Ehefrau durch das Amsterdamer Gericht für berechtigt erklärt worden sind. Die zahlreichen Personen, die in der Folge gegen die Eheleute van Meurs auf Herausgabe dieser Erbschaftshälfte geklagt haben, sind, soweit ermittelt, sämmtlich und zwar meistens deshalb abgewiesen worden, weil sie ihre Verwandtschaft mit dem Erblasser nicht oder doch nicht in der von den Gerichten verlangten unzweifelhaften Weise nachzuweisen vermocht haben. Auch hat ein namhafter niederländischer Jurist sich schon im Jahre 1829 in einem von ihm ersforderten Gutachten dahin ausgesprochen, daß alle Erbansprüche von angeblichen Seitenverwandten des Erblassers als verjährt zu betrachten sind. Da überdies die Vermögensverhältnisse der Rechtsnachfolger der van Meurs'schen Eheleute keineswegs günstig sein sollen, so persprechen gerichtliche Schritte auch schon aus diesem Grunde keinen Erfolg. Unter diesen Umständen werden, wie wir hören, das

Auswärtige Amt und die niederländische Regierung Eingaben in dieser Angelegenheit nicht mehr beantworten.

Polizei und Bürger. Wir haben seiner Zeit berichtet, daß unser Genosse V. Jahn, weil er ein polizeiliche Vorladung zum Aufzug, sowie den darauf folgenden Sonnabend nicht Folge leisten konnte, am Montag, 16. Mai, früh Morgens 5 Uhr von zwei Polizisten in Zivil aus dem Bette geholt und nach dem Polizeibureau gebracht wurde, um dort, nach Feststellung seiner Personalien, sofort wieder entlassen zu werden. Wir fanden damals dieses Vorgehen der Polizei als von „wenig Rücksichtnahme auf die bürgerlichen Interessen“ zeugend. Einen unbescholtene Mann, der seit langen Jahren hier wohnt und von dem die Polizei nichts weiter will, als seine Personalien feststellen, um 5 Uhr früh durch zwei Polizisten aus dem Bette holen und dann auf dem Bureau bis 8 Uhr warten zu lassen, dazu schien uns kein Anlaß vorzuliegen. Wie wir jetzt mitteilen können, haben wir uns auch in diesem Falle wieder über die Grenzen der bürgerlichen Freiheit gegenüber der polizeilichen Allgewalt getäuscht. Herr Jahn ist nämlich auf seine bezügliche Beschwerde von dem Polizeipräsidenten der Beiseid geworden, daß dieselbe „nicht für begründet habe erachtet werden können“. Der Umstand, daß Jahn der zwei Mal ergangenen Vorladung nicht „Folge geleistet“, lasse die zwangsweise Vorführung, und der weitere Umstand, daß Handwerker größtenteils schon um 6 Uhr Morgens auf Arbeit zu gehen pflegen“, die Zwangsmitführung bereits um 5 1/2 Uhr Morgens durchaus gerechtfertigt erscheinen. — Allerhand Hochachtung vor dieser polizeilichen Weisheit. Also, weil Handwerker ihr Tageswerk früher beginnen müssen als Börsenjobber und ähnliche nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft, deshalb hat die Polizei das Recht, sie schon beim Morgengrauen aus dem Bette zu holen. Da sage noch einer, daß Preußen kein moderner Rechtsstaat ist.

Studentisches. Bekanntlich ist der zeitige Rektor der Universität sehr um das Zustandekommen eines studentischen Ausschusses bemüht. Da aber infolge der Nichtbeteiligung fast sämtlicher Korporationen der Ausschuss voraussichtlich nicht das Licht der Welt erblicken wird, wurde seitens eines Komitees unabhängiger Studenten am Donnerstag Mittag 12 Uhr eine Versammlung zu einer Besprechung über die Aufgaben des Ausschusses und die Organisation der Wahlbeteiligung einberufen. Von welchem Charakter diese „unabhängigen Studenten“ besetzt sind, geht daraus hervor, daß seitens des vom Komitee gestellten Referenten als eins der Hauptziele des neuen Ausschusses betont wurde, daß derselbe berufen sei, auf Grund des § 11 des Preheseges den groben Unwahrheiten der sozialdemokratischen Presse entgegenzutreten, die die Studenten als berufsähnliche Nichtstauer hinstellt. Daß im übrigen von fast allen Rednern die Erhaltung des Deutschthums, Königthums und Christenthums gepredigt und zur Pflege nationaler Gefinnung aufgefordert wurde, bedarf bei dem Geiste, der die heutige Studentenschaft zum großen Theile noch befehlt, keiner besonderen Erwähnung. Bemerkenswert ist, daß die Versammlung ein Komitee von fünf Mitgliedern wählte, das mit dem Rektor in Unterhandlung treten soll. Wir glauben aber auch jetzt noch, daß ein Ausschuss überhaupt nicht zu Stande kommt oder aber dem Untergange bereits vor seiner Geburt geweiht ist.

Neue Pferdebahnlinie! Der Bau der Pferdebahnlinie (Waldstraße) — Panlow im Anschluß der Linien Gesundbrunnen nach Kreuzberg, Weidenamer Brücke und Charlottenburg ist nunmehr gesichert, nachdem sich die Panlower Gemeinde bereit erklärt hat, die Kosten für die Legung der Geleise auf Panlower Gebiet, ca. 40 000 M., selbst auszubringen. Seitens der Panlower Grundbesitzer sind jetzt bereits zum Zwecke des Pferdebahnbaues 15 000 M. gezeichnet und hoffte man die noch fehlenden 25 000 M. durch weitere Zeichnungen, sowie durch Veranstaltungen von Vergnügungen in kurzer Zeit aufzutreiben.

Da es bei der Oligität der Fahrkarten für verschiedene Bahnwege vorkommen kann, daß das Gepäck auf einem anderen Berliner Bahnhof eintrifft, als der Reiserende, hat die Eisenbahnverwaltung, um die Reisenden so schnell als möglich in den Besitz ihres nach Berlin bestimmten Gepäcks zu setzen, bei der Gepäck-Abfertigungsstelle auf dem Bahnhof Friedrichstraße eine Centralmeldestelle eingerichtet, an welche von allen Berliner Bahnhöfen fehlende bez. überzählige Gepäckstücke gemeldet werden. Bei vorkommenden Unregelmäßigkeiten wird deshalb das Publikum an dieser Stelle die sicherste Auskunft erhalten können. Die Anfragen können durch jede hiesige Gepäck-Abfertigungsstelle erfolgen, da diese verpflichtet sind, dieselben an die Centralstelle weiterzuleiten.

Ueber die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Berliner Hausdiener gibt eine Statistik Auskunft, welche sich auf 410 organisierte Hausdiener erstreckt. Dieselbe ist von dem Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins im Oktober 1891 aufgenommen worden und bildet eine Hinterlassenschaft desselben, da der Bund aufgelöst wurde. Die Statistik weist für die in Wochenlohn stehenden Hausdiener einen Durchschnittslohn von 18 M. 30 Pf. auf. Die Lohnsätze bewegen sich zwischen 10 M. und 22 M. 50 Pf. pro Woche. Der monatlich gezahlte Lohn ohne Kost und Wohnung bewegt sich zwischen 60 M. und 100 M., mit Kost oder Wohnung zwischen 80 M. und 75 M., mit Kost und Wohnung zwischen 40 M. und 45 M. Auch ein Stundenlohn ist zu verzeichnen und zwar von 30 Pf. bei neunstündiger Arbeitszeit. Die tägliche Arbeitszeit bewegt sich zwischen 9 und 17 Stunden und beträgt im Durchschnitt mehr als 11 1/2 Stunden. Kündigungsfristen betragen bei etwa zwei Dritteln der vorerwähnten 410 Hausdiener überhaupt nicht; im anderen Falle überwiegt die achtstündige Kündigungsfrist die vierzehntägige um fast das Doppelte. Etwa ein Drittel der Befragten ist noch außer der Geschäftstätigkeit zu arbeiten genöthigt und zwar ohne bestimmte Zeitdauer, zwei Drittel aus dem Sonntags. Die Arbeitslosigkeit ist auch in diesem Bezugs eine erschreckende, doch lassen sich statistische Zahlen hierüber nicht schaffen. Dieser immerhin noch unvollkommenen Statistik soll eine weitere folgen. Auch soll der Versuch gemacht werden, die nichtorganisirten Hausdiener hierzu heranzuziehen.

Zeugen eines Vorgangs an der Koppenstraße, der sich am 28. Mai, Nachmittags 4 1/2 Uhr, ereignete und bei welchem angeblich ein Kriminalschuttmann einen Sittlichen, der in Krämpfen niederfiel, mißhandelte und einen Passanten, der seine Enttäuschung darüber äußerte, verhaftete, werden ersucht, sich Münchenerstraße 21, v. 4. Tr. links, zu melden.

Opfer der Arbeit. Vom Dache gestürzt und auf der Stelle getödtet wurde am Mittwoch Abend der Dachdecker Feller. Derselbe war auf dem Dache des Hauses Albrechtstr. 72 mit Reparaturen beschäftigt, als er, wohl vom Schwindel übermannt, den Balken verlor und in den Hof hinabstürzte; im Fallen schlug er noch auf das Dach eines Anbaues auf. Der Tod trat sogleich ein; der aus der Sanitätswache in der Albrechtstraße herbeigeholte Heilgehilfe Herr Heise, sowie ein später noch hinzugezogener Arzt, Herr Dr. Hoffmann, vermochten nur das Ableben des Unglücklichen zu konstatieren, welches durch Schädelbruch erfolgt war. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus geschafft. Der auf so schreckliche Weise aus dem Leben Geschiedene war etwa 40 Jahre alt; er war lange Zeit arbeitslos gewesen und freute sich, wieder Arbeit zu finden. Er fand sie und mit ihr den Tod.

Am Freitag Vormittag gegen 11 Uhr erlitt auf dem Grundstück Dogelsbergerstr. 6 ein Puder einen lebensgefährlichen Sturz. Das auf dem Grundstück befindliche Gebäude hat mehrere Höfe und auf dem zweiten derselben waren Leute mit dem Abputzen

befehligt. Ob nun ein Fehler an dem zu diesem Zwecke angebrachten Gerüst vorhanden oder ein Fehltritt der Grund war, kurz, einer der Puder stürzte um die angegebene Zeit plötzlich mit einem marktschreierischen Schrei aus der Höhe des dritten Stockes herab auf den gepflasterten Hof. Bei dem Fall hatte sich der Unglückliche schwere Verletzungen zugezogen. Er wurde mit gebrochenem Bein und ausgefallenem Arm aufgehoben und zunächst in eine der dort befindlichen Wohnungen geschafft, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zu Theil wurde. Der Verunglückte ist ein älterer Mann und soll verheiratet und Familienvater sein.

Der Prozeß gegen Kamien und Genossen wird, wie wir soeben erfahren, am 1. Juli vor dem Reichsgerichte stattfinden. Nachrichten, welche zuerst einen früheren Termin nannten und dann wieder die Verhandlung bis über den 15. Juli hinaus verschoben worden sein ließen, waren lediglich Erfindungen eines hiesigen Berichterstatters. Die Anklage richtet sich gegen die drei Berliner und mehrere auswärtige (westdeutsche) Anarchisten. Die sieben ursprünglich mit verhafteten, später freigelassenen Berliner befinden sich jetzt überhaupt außer Strafverfolgung und werden sich nicht, wie die erwähnte Korrespondenz angab, vor der Berliner Strafkammer zu verantworten haben. Die Verteidigung führt Herr Rechtsanwalt Wreschner.

Durch das von dem eigenen Vater geführte Fuhrwerk wurde Donnerstag Nachmittag gegen 5 Uhr der 5jährige Sohn des in der Kaiser Friedrichstraße wohnenden Handelsmanns Wagner überfahren. Zur angegebenen Zeit spielte der Knabe mit mehreren Kameraden auf dem Fahrdamm der genannten Straße und ließ bei dem Versuche, einen anderen Jungen zu erhaschen, gegen das Pferd des sich gerade in gemäßigter Schnelligkeit herabewogende Fuhrwerk seines Vaters und stürzte zu Boden. Obwohl der Handelsmann W. das Gespann sofort zurückführte, gelang es ihm doch nicht das Gefährt rechtzeitig zum Stehen zu bringen und das rechte Vorderrad des Wagens ging dem Kleinen über beide Beine hinweg. Während der Vater, welchem an dem Unglück durchaus keine Schuld trifft, besinnungslos vom Kutschbock fiel und durch Passanten nach seiner Wohnung gebracht wurde, mußte der Sohn, der einen Bruch des rechten Oberschenkels und Quetschung des linken Oberschenkels erlitten, nach dem städtischen Krankenhaus überführt werden.

Mit schweren, durch Schläge verursachten Verletzungen am Kopf wurde vorgestern Nachmittag ein 7jähriger Knabe in das Paul Gerhart - Str. in der Müllerstraße eingeliefert. Der kleine Sohn des in der Eichhornstraße in Reinickendorf wohnenden Maurers Kluge war an diesem Tage mit einem um drei Jahre älteren Spielkameraden in Streit gerathen, im Verlaufe dessen der größere Junge ein Brett von einem Zaun herunterriß und mit dieser Waffe, in der sich noch ein langer Nagel befand, seinem Gegner wiederholt auf den Kopf schlug, bis der kleine K., über und über mit Blut bedeckt, besinnungslos am Boden lag. Ein hinzugezogener Heilgehilfe konnte dem Gemüthskranken, dem die Kopfhaut mehrfach zerrissen war, nur einen Nothverband anlegen und die Ueberführung des Verletzten nach obigem Krankenhaus veranlassen, während der jugendliche Nowdy nach dem Amtsbureau sifirt wurde.

Von einem Herzschlag getroffen wurde gestern in der Pferdebahn die 25jährige Gattin eines in der Vogenstraße wohnenden Graveurs. Die junge Frau hatte nach der Charite fahren wollen, um ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Den Fahrgästen war zwar der leidende Zustand der Frau sofort aufgefallen, aber erst an der Endstation an der Weidenamer Brücke erkannte man, daß die junge Frau während der Fahrt verstorben war. Man brachte sie in die Portierloge des Hauses Nr. 184 der Friedrichstraße und ein zufällig anwesender Arzt stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, die aber erfolglos waren. Durch einen kleineren Dr. in demselben Hause befindlichen Restauration wurden die Personalien der Todten festgestellt.

Durch das thatkräftige Eingreifen mehrerer Frauen ist am Donnerstag ein gefährlicher Kinderstreich dingfest gemacht worden. Gegen 11 Uhr Vormittags bemerkte eine den Treppengang des Hauses Fürstendörferstr. 4 passierende Frau einen jungen, etwa 10jährigen Menschen, der, ein weinendes 4jähriges Mädchen auf den Armen haltend, auf dem Absatz der ersten halben Etage stand und demütig war, das Kind durch Ueberreichung von Bonbons zu beruhigen. Da der Beobachterin dieser Scene der Fremde verdächtig vorkam, benachrichtigte sie noch drei Nachbarinnen von ihren Bemerkungen, und die vier Frauen begaben sich nun gemeinschaftlich die Treppen hinunter; dieselben kamen gerade noch rechtzeitig, um ein nichtswürdiges Verbrechen zu verhindern. Der überraschte Thäter suchte nun die Flucht zu ergreifen, wurde aber von den Hinzugelassenen trotz seiner heftigen Gegenwehr so lange festgehalten, bis ein herbeigerufener Schuttmann erschien und den Burschen dingfest machte. Auf der Polizeiwache in der Straußbergerstraße, wohin der Verbrecher gebracht, wurde er als ein stellungsbloser Monteur Harms registriert.

Ueber den Raubmordversuch, den ein Bädergehilfe in Friedmann gegen seinen Meister unternommen hat, haben wir bereits berichtet. Die Verletzungen des Ueberfallenen haben sich als wenig gefährlich herausgestellt, der Gehilfe ist in das Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert worden, wo ihm der Prozeß gemacht werden wird.

Der Bericht der Kriminalpolizei, welcher den hiesigen Zeitungen zugegangen ist, enthält auch den Passus, daß der Gehilfe 5 Tage vor dem Ueberfall von seinem Meister in der bekannten Herberge zur Heimath, Oranienstraße 105, aufgenommen worden ist! Also wiederum in der Herberge zur Heimath, in der schon so viele Verbrecher Unterschlupf gefunden haben. Die Polizei hat wirklich alle Ursache, diesem christlichen Unternehmen ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, es scheint sich dasselbe zu einem Stellbühnen für Verbrecher und solche, die es werden wollen, ausgewachsen zu haben. Und dabei giebt's in dem Lokale ein Singen und Beten, daß man glauben sollte, man sei unter lauter Engeln, welche sich nur noch mit den Segnungen des Jenseits zu beschäftigen wissen.

Natürlich ist das Wiederplärren und das Augenverdrehen nur etwas, was „auf der Bühne“ aufgeführt wird, hinter den Kulissen sieht es ganz anders aus. Da regiert der Gummischlauch, und bei der schämenden Weisen werden Pläne ausgeheckt, welche die Bewohner Berlins mit Angst und Schrecken erfüllen. Es besteht kein Zweifel mehr: die Herberge zur Heimath hat allgemach jedes gute Renommee eingebüßt. Wir haben uns des Oesteren mit diesem famosen Institut beschäftigen müssen, die Klagen, welche uns über die Angestellten desselben zugegangen sind, wollten schier kein Ende nehmen.

Nach dem neuesten Vorkommnis in Friedmann werden die Arbeitgeber ihre Arbeiter wohl nicht mehr so oft aus der Herberge zur Heimath „beziehen“, da die dort zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte nicht zu den Zuverlässigsten sich rechnen dürfen. Mit Biebelgesprächen, frommem Gesang und noch frommeren Predigten läßt sich eben heut zu Tage Nichts mehr erreichen. Die Theologie ist am Ende ihrer Kenntnisse angelangt, und wenn sie der Meinung war, daß sie ihren alten Einfluß auf die Massen zurückgewinnen würde, indem sie in die vielgerühmte „soziale Reform“ hineinpfuschte, so ist sie gründlich enttäuscht worden. Einen wirklichen Einfluß auf die Massen hat nur noch die Sozialdemokratie, welche die heut bestehende Gesellschaftsordnung nicht bloß siften, sondern von Grund aus umgestalten will.

Auf der Straße tobt zusammengebrochen ist Donnerstag Vormittag um 11 Uhr eine Frau, welche einem von der Weidenamer Brücke abfahrenden Wagen der Pferde - Eisenbahn nachließ. Als sie diesen erreicht hatte, fiel sie plötzlich um und war todt. Die Leiche wurde dem Schauhaus zugeführt, da die Persönlichkeit der Verstorbenen nicht festgestellt werden konnte.

Ueber einen versuchten Raub bei einem in Banke in der Sommerstraße lebenden Berliner Bankier wird der „Biesenthaler Post“ amtlich mitgetheilt: Gegen 1/2 Uhr Nachts am Sonntag wurde Herr Bankier Stern durch ein Geräusch wach und klingelte sofort nach dem Diener. Derselbe eilte herbei, man leuchtete die Räume ab, fand aber anfänglich nichts Verdächtiges. Als der Diener Morrow sich jedoch dem Wandschrank näherte, dessen Thür ein wenig offen stand, sprang ihm aus demselben ein Mann entgegen. Morrow hatte so viel Geistesgegenwart, den Burschen in den Schrank zurück zu schieben und die Thür abzuschließen. Jetzt wurde Stern geschlagen, Herr Stern holte seinen Revolver, inzwischen war auch der Jagdausschreiber Herr Jörn herbeigeeilt, man öffnete den Schrank, fesselte den Strolch, der angesichts der Waffen und Uebermacht keinen Widerstand leistete, und brachte ihn zum Gutsvorsteher Herrn Finsterwalder. Der Eindrehler gab an, in Bernau in Diensten zu stehen, er wolle eine „Veranlagungsstour“ nach Lanke unternommen und am Nachmittag die Bekanntschaft einer Dienstmagd des Herrn Stern gemacht haben. Derselbe hätte mit ihm ein Rendezvous im Schlosse vereinbart. Der Abenteuerer wurde bald Rügen gestraft. Der Militärpaß, welchen er bei sich führte, lautete auf den Namen Otto Roffke, aus Wittich, Kreis Stolp, gebürtig, der am 30. April von der 1. Kompanie des in Kalin in Westpreußen garnisonirenden Jägerbataillons Nr. 2 entlassen worden ist. Auch die Baarschaft im Betrage von 40 Pfennig, ebenso eine Karte der Umgegend von Berlin wurden ihm abgenommen, alsdann schaffte man ihn ins Amtsgefängnis, vor dessen Thür ein bewaffneter Nachtwächter postirt wurde. Roffke erbrach die Thür, welche zum Vorraum des Gefängnisses führt, und hier gelang es ihm, auf bisher unaufgeklärte Weise dem Nachtwächter ein Schnippen zu schlagen und zu entfliehen. Ein sogenanntes Glasermesser, ein Brecheisen und einen Stiechbeutel hatte der Verbrecher am Thortore zurückgelassen. Den Militärpaß hatte der Eindrehler wieder an sich genommen. Auf Festnahme des Flüchtlings sind 800 Mark Belohnung ausgesetzt.

Polizeibericht. Am 16. d. M. Morgens brachte sich ein Möbelpolier im Thiergarten, nahe dem Denkmal König Friedrich Wilhelm III., mittelst Pistole einen Schuß in die Schläfe bei und wurde nach der Charite gebracht. — Mittags wurde ein feinerer Schankwirth in seiner Wohnung, in der Greifswalderstraße, erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Taubenstr. 38 wurde Abends ein 7jähriger Knabe von einem Postwagen überfahren und erlitt mehrere Rippenbrüche, so daß er nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte.

Gerichts-Beifung.

Was heißt „sofort“? Wegen Vergehens gegen das Verdinggesetz hatte sich am Freitag der Reichstags-Abgeordnete Rechtsanwalt Arthur Stadthagen vor dem Amtsgericht zu Hildorf zu verantworten. Am 4. Juli 1891 fand in Hildorf eine öffentliche Versammlung statt, in der der Angeklagte einen Vortrag hielt. Nach Schluß desselben wurde so lauter Beifall gesendet, daß der Gendarm die Versammlung wegen zu lauten Beifalls auflöste. Angellagter befand sich mit dem Bureau der Versammlung auf dem der Eingangstür entgegengesetzten Podium, blieb zunächst sitzen, ordnete die von ihm während des Vortrages gebrachten Papiere und Broschüren, nahm langsam Hut und Stock und begab sich, als der Saal halb geleert war, vom Podium herab. Im Saal mußte er noch mehrere Minuten verweilen, weil die große Menge nicht sofort den Saal leeren konnte. Die Gendarmen gaben zu, daß die Entleerung des Saales mehr als 8 Minuten erfordere, und daß der Angellagte sich nach etwa 3 Minuten vom Podium herabbegeben habe. Sie bestritten aber, daß der Angellagte sofort seine Skripturen zusammengelegt habe. Angellagter bestritt sich auf diejenigen, die damals das Bureau gebildet zur Bestätigung seiner Angaben, hält aber jede Beweiserhebung für überflüssig, da es lediglich seinem Ermessen anheimzustellen sei, wann er das Podium verlassen wolle. Da er noch im Saale mehrere Minuten habe warten müssen, könne von einem Vergehen gegen das Gesetz nicht die Rede sein. Erheblich sei überdies, daß seines Erachtens die Auflösung der Versammlung jedes Grundes entbehre. Der Anklagebeschoß beantragte 15 M. als niedrige Strafe. Das Gericht beschloß, das damalige Bureau als Zeugen darüber zu laden, ob Angellagter sofort Veranstaltungen, sich zu entfernen, getroffen habe und vertagte deshalb die Sache.

Von einer besonderen Erfindungsgabe zeugte der Betrug, der dem Steinseher Paul Peters zur Last gelegt wurde, welcher gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I stand. Als am Nachmittage des 10. Oktober der Kolonialwaaren-Händler Schulz in seinem Laden stand, trat ein fremder Mann hinein, der das Anliegen an ihn richtete, ihm doch 7 M. 30 Pf. zu borgen. Der Fremde zeigte dabei auf einen vor der Thür stehenden Mann, welcher einen Verband um den Kopf trug und sich schwer auf eine Kamme stützte, den Eindruck machte, als könne er sich kaum auf den Beinen halten. Der Besucher gab an, daß er der Steinsehermeister Rolte sei. Jener Mann habe bei ihm gearbeitet und sei verunglückt, er wolle denselben nun ablösen und per Droschke nach einem Krankenhaus schaffen. Zu seinem Bedauern habe er nur wenige Groschen bei sich, er müsse deshalb das Mittel und das Vertrauen eines Fremden anrufen, da er in der Nähe keine Bekannte habe. Der Kaufmann lehnte es ab, das Geld herzugeben, worauf der Besucher eine Geschäftskarte mit dem Namen des Steinsehermeisters Rolte abgab und sich erbot, die Kamme, welche der Verunglückte bei sich führte, als Pfand zu lassen. Endlich ließ der Kaufmann sich erweichen, er gab das Geld. Da die Kamme nicht abgeholt wurde, schrieb der Kaufmann an Rolte und erfuhr dann, daß er einem raffinierten Betrage zum Opfer gefallen. Der Mann, der das Geld erschwindelte, ist in der Person des bereits vielfach vorbestraften Angellagten ermittelt worden, dagegen hat man den verbundenen Helfershelfer nicht ausfindig machen können. Peters hatte sich dann noch eines anderen Betrages schuldig gemacht, welcher gleich mit zur Aburtheilung gelangte. Er hatte von Panlow bis Berlin die zweite Klasse des Vorortzuges benutzt, obgleich er nur einen Fahrchein dritter Klasse gelöst. In Betreff des ersten Betrages legte Peters sich auf Beugnen, er wollte das Opfer eines „ehrlosen“ Menschen geworden sein, jenes Mannes, der anscheinend schwer verletzt vor der Thüre stand. Der Gerichtshof hatte für diese Ausrede nur ein Pfändchen. Er stellte sich heraus, daß die verletzte Kamme einem anderen Meister gestohlen war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angellagten eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 4 Monaten, 6 Jahre Ehrverlust und 800 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof billigte dem Angellagten noch einmal mildernde Umstände zu und erkannte auf neun Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust.

Eine für den öffentlichen Verkehr wichtige Verhandlung fand gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I statt. Der Fuhrherr Fritz Pause stand im Dezember v. J. vor der Strafkammer des Landgerichts II unter der Beschuldigung, durch Fahrlässigkeit einen Eisenbahn-Transport, und zwar eine Dampf-Straßenbahn, gefährdet zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Angellagte am Nachmittage des 19. August v. J. seinen mit zwei Pferden bespannten Arbeitswagen vor einem Hause in der Goltzstraße unbeaufsichtigt stehen lassen, während er ein Schanklokal besuchte. Bald darauf fuhr ein Dampfswagen der Strecke Kollendorfer-Platz-Siegzig durch die Straße, das Geräusch der Maschine machte die Pferde scheu und da die letzteren weder abgesträngt, noch sonst irgend welche Hemm-

vorrichtungen angebracht waren, so gingen sie durch. Sie machten einen Seiten sprung und rannten die Deichsel gegen den Dampfkegel des Dampf wagens. Der Kessel hielt den Anprall aus, die Pferde wurden angehalten und weiteres Unglück verhütet. Der Staatsanwalt hatte demals gegen den Angeklagten sechs Wochen Gefängnis beantragt, der Gerichtshof aber ein freisprechendes Erkenntnis gefällt. Das Urtheil wurde damit begründet, daß der Zusammenstoß auch hätte geschehen können, wenn der Angeklagte die Pferde abgesteuert und die Heumette angelegt hätte, denn die Pferde hätten trotzdem einen Seiten sprung machen können, wie sie es thaten. Auch das Hinfallen eines Menschen zur Beaufsichtigung des Fuhrwerks hätte unter Umständen nichts nützen können, z. B. wenn der Mann nicht gerade vor den Thieren stand, als der Dampf wagen sich näherte. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Fahrlässigkeit des Angeklagten und dem Zusammenstoß sei daher nicht nachgewiesen. Gegen dies Urtheil legte der Staatsanwalt mit Erfolg Revision ein, denn das Reichsgericht wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das hiesige Landgericht I zurück. Der Angeklagte habe direkt gegen die Polizeivorschriften vom 7. April 1867 verstoßen, wonach es verboten ist, Fuhrwerke ohne die üblichen Sicherheitsmaßregeln angewendet zu haben, unbeaufsichtigt auf der Straße stehen zu lassen. Das Nähere eines Dampf wagens könnte als ein Unfall nicht angesehen werden, rechtmäßig der Angeklagte nicht mit diesem Umstande, so habe er damit auch die ihm obliegende pflichtgemäße Sorgfalt außer Acht gelassen.

Unter dem Druck dieser vom Reichsgericht geltend gemachten Gründe mußte die dritte Strafkammer den Angeklagten verurtheilen. Das Urtheil lautete auf eine Woche Gefängnis.

Soziale Uebersicht.

Sämmtliche Vorkeupfinselmacher der Kugler'schen Pfinselfabrik in Nürnberg haben, wie die Arbeiter-Chronik mittheilt, wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt. Zugang ist fern zu halten.

In Schwelm haben, wie die Elberfelder „Freie Presse“ berichtet, sämtliche Arbeiter der Textilwaaren-Firma Hinnenberg und Sohn (Inhaber Eugen Hinnenberg) die Arbeit niedergelegt. Seit 1890 waren bedeutende Lohnabzüge gemacht worden, so daß der Durchschnittsverdienst nur noch 12—14 M. betrug; eine genügende Erhöhung des Lohnes lehnte der Fabrikant ab, was das Personal zur Arbeitsniederlegung veranlaßte.

Einunddreißig ostschweizerische Abgeordnete beschloßen die Unterstützung des Gesuches, daß die Eidgenossenschaft an der Erwerbung von Saurers Dampf- und Stichtmaschine theilnehme.

Versammlungen.

Eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung von Parteigenossen aus der Kreise Wittenberg, Schweinitz, Torgau und Liebenwerda berief am 16. d. M. ein von einer gewählten Kommission ausgearbeitetes Vereinsstatut und gab demselben schließlich ihre Zustimmung. Der neu gegründete Verein, welcher bezweckt, die Mitglieder in jeder Hinsicht aufzuklären und die Agitation für die sozialdemokratischen Ideen in den Heimathreisen zu unterstützen, führt den Namen „Sozialdemokratischer Agitationsverein für die Kreise Wittenberg, Schweinitz, Torgau und Liebenwerda“. Der monatliche Beitrag wurde auf 10 Pf. festgesetzt. Die Versammlung vollzog hierauf die Wahl des Vereinsvorstandes und wählte zum ersten Vorsitzenden G. B. G. G., zum zweiten Lohse, zum dritten Kassier Sange, zum vierten Zander, zum ersten Schriftführer Deutsch, zum zweiten Zander II, zum Beisitzer Klaus. Die Besetzung der Komitè ist vorläufig provisorisch. Neben die Parteikonferenz in Halle erstattete sodann der dorthin entsandt gewesene Delegirte G. B. G. Bericht. Die erste Vereinsversammlung findet am Freitag, den 1. Juli, in den „Armin-Gallen“, Kommandantenstr. 20, statt. Die bisher funktionierende Agitations-Kommission wurde für aufgelöst erklärt und die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

In Allgemeinen Arbeiterinnenverein sämtlicher Berufs-zweige Berlin und Umgegend hielt am 11. Juni Herr Dr. Pinz einen interessanten Vortrag über alte und neue Zeit. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 5. Juli statt. An die Versammlung schloß sich gemüthliches Beisammensein.

Aus Schöneberg sendet uns der Superintendent Herr Vorberg folgende Berichtigung: „In der Beilage des „Borwärts“ Nr. 157 befindet sich ein Bericht über eine am 18. d. M. zu Schöneberg abgehaltene Volksversammlung. Danach soll der Superintendent Vorberg sein Einverständnis mit dem sozialdemokratischen Programm mit Ausnahme der materialistischen Geschichtsauffassung ausgesprochen und das nativ Bekenntnis abgelegt haben, daß, wenn auch manche Faktoren in sozialistischem Sinne handeln wollten, sie gar nicht anders können, da ihnen ihr Thun und Handeln streng vorgeschrieben sei.“ Diese Worte sind nicht gesprochen. Vielmehr ist in der erwähnten Diskussion gegenüber der sozialdemokratischen Forderung, daß, wenn die Faktoren es gut mit dem Volke meinten, sie eine andere wirtschaftliche Lage herbeiführen müßten, von dem Unterzeichneten festgestellt worden, daß die Faktoren sich nicht mit äußerlichen Mitteln in die politischen und sozialen Verhältnisse einzumischen, sondern als alleinige Waffe die Predigt des Evangeliums zu gebrauchen hätten, und daß die sozialdemokratische Partei nicht konsequent nach dem Sinne ihres Programms: Religion ist Privatsache — verfare, indem sie für die materialistische Weltanschauung einträte.“

Zu dieser Berichtigung des Herrn Superintendenten Vorberg haben wir berichtigend zu bemerken, daß die sozialdemokratische Partei sich lediglich mit Volkswirtschaft und Politik befaßt und hinsichtlich der Religion oder Nicht-Religion jeden nach seiner Façon selbiger oder nicht selbiger werden läßt.

- Freiwillige Gemeinde in Berlin. 1. Sonntag, den 19. Juni, Vorm. 10 Uhr, Rosenstraße 24. Vortrag über Tarzinskis und Moral.
- 2. Montag, den 20. Juni, pünktlich Abends 8 Uhr, Rosenstraße 24. Beschlusversammlung. Zweite Beratung der Statutenänderung.
- Christliche Gesellschaft. Sonntag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr, im großen Saale der Armuthshaus, Kommandantenstr. 30. Vortrag des Hrn. Dr. G. Sinn über die Bedeutung der Feile in alter und neuer Zeit.
- Humanitäre Gemeinde. Sonntag, den 19. Juni, Vorm. 10 Uhr, Kommandantenstr. 71. Vortrag des Hrn. Handelsrathe Reichert über „Religionismus oder Moralismus“.
- Verein für Bildung und Gerechtigkeit. Sonnabend, den 18. Juni, Abends 9 Uhr, bei H. Mann, Arminstr. 9; Vereins-Versammlung.
- Zusammen der Holz- und Metallarbeiter Berlin und Umgegend. Sonntag, den 19. d. M., Vormittags 10 Uhr, Cronenstr. 150, bei Hofmann: Vereins-Versammlung.
- Mittelschüler. Sonnabend, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, bei Müller, Johannisstr. 25; Versammlung.
- Verband der Vorkeupfinselmacher und verw. Berufs-genossen Deutschlands. Zahlreiche Berlin. Sonnabend, den 18. d. M., Abends 9 Uhr, bei Wolf, Adalbertstr. 21; Monats-Versammlung.
- Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine des Vereins sämtlicher Berufs-klassen. Verwaltungsbüro. Sonnabend, den 18. d. M., Abends 9 Uhr, Blumenstr. 6, bei Wollert: Wahl zur Generalversammlung.
- Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Berlin und Umgegend. Sonntag, den 19. d. M., Vorm. 10 Uhr, bei Wollertmann, Prinz-Gendarmstr. 17; Generalversammlung.
- Jäger- und Zentral-Franker- und Sterbekasse in Hamburg. (G. S. 29 und 29.) Bülaie Berlin 4. Sonnabend, den 18. d. M., Abends

- 8 Uhr, bei Schläter, Kleine Markstr. 10; Generalversammlung. Stichwahl und Wahl der gesammten Ortsverwaltung.
- Freie Vereinigung sämtlicher in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlin und Umgegend. Sonntag, den 19. Juni, Vormittags 10 Uhr: Besichtigung der „Deutschen Oubabrit“, Pappel-Allee 2—4. Die Maschinen werden durch Dampfkraft in Betrieb gesetzt, weshalb die Besichtigung auch so frühzeitig fertig ist, da nach 10 Uhr die Maschine nicht mehr durch Dampf getrieben werden können. Treffpunkt zur oben angegebenen Zeit im Fozale von Straße, Pappel-Allee 2—4. Die Teilnahme neuer Mitglieder, sowie die Ausgabe der „Gleichheit“ erfolgt jeden Sonnabend in folgenden Zahlstellen: 1. bei Adamann, Wasserthorstr. 25, part.; 2. bei Gerlach, Adalbertstr. 4; 3. bei Zenz, Alte Jakobstr. 69; 4. bei Gens, Blumenstr. 20; 5. bei Kahlmann, Schönhauser Allee 28. Die Zahlstellen sind geöffnet Abends von 7 bis 9 Uhr. Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Gens, Blumenstr. 20. Geschäftsstunden: Abends von 8 bis 9 Uhr, Sonntags Vormittags von 10 bis 11 Uhr.
- Zusammen der Tischler. Kaiserodestliche General-Versammlung am 20. Juni, Abends 8 Uhr, bei Horbert, Deutschstr. 22. Die Zahlstellen befinden sich in den folgenden Bezirken: 1. Friedrichsbergstr. 23, bei Schmidt, 2. Schillerstr. 107, bei Kuntze, 3. Bellevue-Allee 10, bei G. G. G., 4. Schönebergstr. 44, bei Zierbach, 5. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 6. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 7. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 8. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 9. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 10. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 11. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 12. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 13. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 14. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 15. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 16. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 17. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 18. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 19. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 20. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 21. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 22. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 23. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 24. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 25. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 26. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 27. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 28. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 29. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 30. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 31. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 32. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 33. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 34. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 35. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 36. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 37. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 38. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 39. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 40. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 41. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 42. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 43. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 44. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 45. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 46. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 47. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 48. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 49. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 50. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 51. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 52. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 53. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 54. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 55. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 56. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 57. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 58. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 59. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 60. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 61. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 62. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 63. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 64. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 65. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 66. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 67. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 68. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 69. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 70. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 71. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 72. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 73. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 74. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 75. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 76. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 77. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 78. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 79. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 80. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 81. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 82. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 83. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 84. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 85. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 86. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 87. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 88. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 89. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 90. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 91. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 92. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 93. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 94. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 95. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 96. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 97. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 98. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 99. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 100. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 101. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 102. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 103. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 104. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 105. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 106. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 107. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 108. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 109. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 110. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 111. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 112. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 113. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 114. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 115. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 116. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 117. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 118. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 119. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 120. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 121. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 122. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 123. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 124. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 125. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 126. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 127. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 128. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 129. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 130. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 131. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 132. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 133. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 134. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 135. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 136. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 137. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 138. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 139. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 140. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 141. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 142. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 143. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 144. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 145. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 146. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 147. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 148. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 149. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 150. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 151. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 152. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 153. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 154. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 155. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 156. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 157. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 158. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 159. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 160. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 161. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 162. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 163. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 164. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 165. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 166. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 167. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 168. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 169. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 170. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 171. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 172. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 173. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 174. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 175. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 176. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 177. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 178. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 179. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 180. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 181. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 182. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 183. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 184. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 185. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 186. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 187. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 188. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 189. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 190. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 191. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 192. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 193. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 194. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 195. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 196. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 197. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 198. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 199. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 200. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 201. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 202. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 203. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 204. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 205. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 206. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 207. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 208. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 209. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 210. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 211. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 212. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 213. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 214. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 215. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 216. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 217. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 218. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 219. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 220. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 221. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 222. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 223. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 224. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 225. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 226. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 227. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 228. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 229. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 230. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 231. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 232. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 233. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 234. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 235. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 236. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 237. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 238. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 239. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 240. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 241. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 242. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 243. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 244. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 245. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 246. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 247. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 248. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 249. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 250. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 251. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 252. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 253. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 254. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 255. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 256. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 257. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 258. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 259. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 260. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 261. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 262. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 263. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 264. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 265. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 266. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 267. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 268. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 269. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 270. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 271. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 272. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 273. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 274. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 275. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 276. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 277. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 278. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 279. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 280. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 281. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 282. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 283. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 284. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 285. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 286. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 287. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 288. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 289. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 290. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 291. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 292. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 293. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 294. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 295. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 296. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 297. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 298. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 299. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 300. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 301. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 302. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 303. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 304. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 305. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 306. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 307. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 308. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 309. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 310. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 311. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 312. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 313. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 314. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 315. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 316. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 317. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 318. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 319. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 320. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 321. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 322. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 323. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 324. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 325. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 326. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 327. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 328. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 329. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 330. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 331. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 332. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 333. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 334. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 335. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 336. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 337. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 338. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 339. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 340. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 341. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 342. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 343. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 344. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 345. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 346. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 347. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 348. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 349. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 350. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 351. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 352. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 353. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 354. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 355. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 356. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 357. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 358. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 359. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 360. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 361. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 362. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 363. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 364. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 365. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 366. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 367. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 368. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 369. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 370. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 371. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 372. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 373. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 374. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 375. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 376. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 377. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 378. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 379. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 380. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 381. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 382. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 383. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 384. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 385. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 386. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 387. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 388. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 389. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 390. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 391. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 392. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 393. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 394. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 395. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 396. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 397. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 398. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 399. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 400. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 401. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 402. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 403. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 404. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 405. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 406. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 407. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 408. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 409. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 410. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 411. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 412. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 413. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 414. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 415. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 416. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 417. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 418. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 419. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 420. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 421. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 422. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 423. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 424. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 425. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 426. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 427. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 428. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 429. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 430. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 431. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 432. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 433. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 434. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 435. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 436. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 437. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 438. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 439. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 440. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 441. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 442. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 443. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 444. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 445. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 446. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 447. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 448. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 449. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 450. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 451. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 452. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 453. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 454. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 455. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 456. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 457. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 458. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 459. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 460. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 461. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 462. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 463. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 464. Schillerstr. 107, bei G. G. G., 465. Schillerstr. 107, bei G.